**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 117 (1838)

Artikel: Kurze Uebersicht der merkwürdigsten Ereignisse seit dem Herbst 1836

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-372387

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 22.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Kurze Uebersicht der merkwürdigsten Ereignisse seit dem Herbst 1836.

## Von der Witterung und Fruchtbarkeit.

Der Zerbst 1836 war im Anfange bedeutend naß und für die Güte des Weines daher ziemlich unvortheilhaft. In Hinsicht auf die Menge siel die Weinzlese hingegen sehr günstig aus. Obst war nicht viel vorhanden, desto mehr Rüsse und Honig. Auch das Getreide war im Ganzen gut gediehen. Im November stellte sich der Winter ein, im Ansange sehr milde und im Hornung ungewöhnlich lieblich. Bald aber änderte sich dieses Verhältniß, der Merz kam mit ungewohnter Kälte und vielem Schnee; selbst in Italien und Niederöstreich konnten zu Ostern noch Schlittenpartien gemacht werden. Nach einem beispiellos langen Winter, in Folge dessen der Futtermangel auf das höchste stieg, stellte sich der Frühling 1837 erst Mitte Mai ein, dessen Dauer natürlich kurz war. Ein fruchtbarer, gewitterzeicher Sommer scheint alles Verspätete wieder einholen zu wollen. Die Heus ernte siel überaus vortheilhaft aus, weniger diesenige des Emdes.

Ueber Brieg und Frieden oder über die politischen Verhältnisse.

Zwischen den verschiedenen Staaten Europens besteht Friede. Dagegen herrschete im Innern mehrerer Länder Bürgerkrieg oder Uneinigkeit. In Spanien steht Don Carlos noch immer so sest als je und nähert sich langsam der Hauptstadt, während seine Anhänger das Land durchziehen und ausplündern. Portugal, durch ungeheure Schulden und Schwäche der Regierung am Rande des Abgrundes, ist öfters Zeuge von unruhigen Auftritten. Rußland kämpst mit abwechselndem Glüsche gegen die rebellischen Tscherkessen im Süden des Reichs. Auch in Italien, bessonders in Sicilien, siesen, in Folge der Cholera, unruhige Auftritte vor, die mit Truppenmacht gedämpst werden mußten. Die übrigen Mächte freuen sich mehr oder weniger der Früchte des Friedens; besonders regt sich ein großer Eiser für die Industrie in vielen Ländern. In neuerer Zeit hat Frankreich mit den Arasbers Häuptlingen in Algier Frieden geschlossen, der aber wahrscheinlich nicht so gewissenhaft gehalten werden wird.

## Schneelauinen in Bundten.

Im Tavetscher-Thal, einem der hoche sten und den Lauinen besonders ausgesetz ten Theile des Bundtner'schen Oberlandes, war der 25. Dez. 1836 ein Verderben drohender Tag, indem ganze Dörfer von den Schneelauinen begraben zu werden Gefahr liefen. Jeder suchte sich durch die Flucht zu retten; jedoch gelang es nicht allen. So wurden 7 Mans ner verschüttet, davon mit Mühe 4 noch denselben Albend, die 3 andern aber erst des andern Tages, und zwar bis an eis nen lebendig, herausgegraben werden konnten. Dagegen verloren drei Familien fast all ihr Vieh, 30 Stuk. — Im Schamser: That riff eine overhalb des Dörfchens Cresta losgebrochene Lauine 7 Ställe und 2 Häuser mit sich fort; je, doch wurde von 6 Ställen nur der obere, von Holz gebaute und zur Aufbewah= rung des Heu's dienende Theil weggestos sen, der untere gemauerte hingegen blieb samt dem darinn befindlichen Wiel ver-Daß der siebende mit seinem schont. Viehbestand ganz fortgerissen und lezterer getödtet wurde, ist einzig dem Umstande beizumessen, daß er von Grund aus von Holz war. In einem der zwei Häuser, welche von den Lauinen angefaßt und zers trummert wurden, befanden sich eilf Rinder beisammen. Alls nun ihre Bater berbeiliefen, um die nach ihrer Euwartung entweder getödteten oder mehr oder wes niger beschädigten Kinder aus dem Schnee hervorzuziehen, krochen diese, wie nackte Würmer, das eine da, das andere dort aus der Lauine, auf welcher sie umhergestreut waren, hervor und eils

ten alle wohlbehalten ihren Batern und Verwandten in die Arme. — Unter dies fen eilf Rindern, von denen keins über 8 Jahre war, befand sich sogar nur ein 6 Monat altes, welches von seinem 6jahrigen Schwesterchen in den Urmen fest gehalten, mit demfelben von der Lauine weggetragen wurde. Ein anderer Anabe saß auf dem Ofen, einen Hammer in seiner Hand haltend, als die Lauine kam, und wurde, auf dem Ofen sizend, von der Lauine weggetragen; als man ihn nachher fragte, wie es ihm zu Muthe gewesen, antwortete er: er sei schaukelnd auf dem Ofen über die Lauine hingefahren und habe seinen Hammer fest in der Hand gehalten.

#### Erdbeben.

Alus Griechensand wird berichtet daß sich in Hydra täglich so furchtbare Erdsstöße fühlbar machten, das 500 — 600 Häuser zusammen stürzten, die Bevölzkerung an Bord der Schiffe gestüchter war, und einige Menschen dabei umzkamen. Die nach jenem Hasen gelangsten Nachrichten besagten, daß sich in Poros die Erde gespalten habe, in Santorino ein Dorf versunken, und in Spezzia Beschädigungen dadurch verurzsacht worden waren. Auch in Morea, in dem in der Nähe von Tripolizza gelegesnen Dorfe Bades, verspürte man dies ses Phånomen heftig.

#### Gewitter.

Im Kanton Waadt, schlug der Bliz am 30. Juni Vormittags in den großen Stall des Lagers von Viere ein, worm sich gerade 50 Pferde befanden. Er drang

durch die Vorderseite in das Strohmas gazin, fuhr an einer der Säulen, die das Astwerk tragen, hinunter, durch den Boden des Schoppens, einer der Saus len entlang, auf denen die Raufe (Bahre) ruht, zersplitterte einen der Querbäume und endete seinen Lauf an einem eisernen Band, womit die Krippe eingefaßt war. Das zunächst der Raufe gestandene Pferd, so wie die beiden, die am aus fersten Ende des eisernen Bandes standen, wurden getödtet. Der elektrische Schlag war so heftig, daß ausser diesen noch 15 andere Pferde, die sich in diesem Theile des Stalles befanden, zu Boden gewors fen wurden und einige Minuten befinnungstos da tagen. Die meisten waren an der untern Kinnlade (Ganasse) vers brannt. Ungeachtet der Strahl durch das Stroh gefahren war, hatte dasselbe doch nicht Keuer gefaßt. Ein Trainsols dat, der unter der Stallthüre stand, wurde ohne weitere Verlezung umgewors Zwei Stunden lang fiel der Regen in Stromen. Die Ebene von Biere glich einem See. Alle Construktionen und Gräben des Polygons wurden mit Was fer angefüllt. Der sanft dahin fließende Bach des Dorfs Biere war in einen wils den Strom verwandelt, die Sturmgloke ertonte; man mußte das Brutengelander zertrummern, um dem Wasser ungehins derten Lauf zu geben, und die Häuser vor der Zerstörung zu sichern.

## lleber Gewitter.

Die Gewitter sind Folge der Anhäus fung der Elektrizität in der Luft. Vor ets nem Gewitter häusen sich die Wolken an einer Region besonders stark an und nehs men an Dichte so zu, daß sie stellenweise ein völlig schwarzes Aussehen bekommen, gewinnen eine meistens abgerundete Gestalt, zeigen starke Abstufungen der Beleuchtung und schweben meistens tief; es hången an ihnen nach unten zu flockige graue Nebel, die Luft wird schwül, sehr electrisch, es erfolgt eine feierliche Stille, welche jeden Laut, der sie unterbricht, verstärkt, hierauf folgen heftige Sturme, die von der Gewitterwolke aus nach allen Richtungen blasen, in wirbelnder Bes wegung Staub aufjagen und dem Zuge der Wetterwolke folgen. Bald erleuch= ten Blike, vom Donner verfolgt, den Himmel, bei jedem Schlage sieht man bedeutende Bewegungen in den Wolken und fast immer folgen ihnen Regengusse, nicht selten auch Hagel. Nach dem Res gen nimmt die Heftigkeit des Gewitters ab, weil er die Elektrizität ableitet, die Gewitterwolke wird fort getrieben und zwar manchmal mit einer Geschwindige keit, die oft 8—24 Meilen in 1 Stunde beträgt, aber nicht nach der Richtung, nach welcher der untere Wind weht, fondern oft sogar nach einer ganz entges gengesetzen Richtung; oft zertheilt sich die Wolke und die Luft erhält eine ers frischende Rühle, wenn nicht wieder ein neues Gewitter im Anzuge ist. Oft endet das Gewitter mit einer gleichförmigen Bertheilung der Wolken über den ganzen Himmel.

Der Bliß ist ein elektrischer Funke, der in einer zackigen Linie, zwischen zwei Wolken, oder einer Wolke und der Erste Statt sindet. Im lektern Falle sagen wir er schlage ein. — Der Donner ist der heftige Knall, welchen der elektrische Funke erzeugt, wenn er die Luft durchsbricht. Sein Rollen entsteht tweils aus der Zurückprallung des Schalls durch Wolken, Berge, n. s. w. theils aus der

ungleichen Entfernug der Theile des Wesges, den der Blis nimmt, von uns. In der Regel ist der Donner, welcher den einschlagenden Blis begleitet, mehr prasselnd, der, welcher von einer Wolke zur

andern fahrt, mehr rollend.

Die Kenntniß der Gesethe der Elektris zität, die man hauptsächlich durch Elektrisirmaschinen erlangt hat, giebt uns die Regeln an die Hand, durch die man fich am besten vor Blikschlägen bewahrt. Sie laufen im allgemeinen darauf hins aus, daß man die Rahe von Gegenstäns den meide, die den Blikstrahl oder die Elektrizität anziehen oder leiten. Deß= halb soll man sich im Freien unter keinen Baum flüchten, nicht der hochste Gegenstand der Umgebung zu sein suchen, keis ne gar starke Bewegung machen, damit die Ausdunstung nicht zu sehr erhöht wers de, nicht zu nahe an Häusern gehen, sondern lieber die Mitte einer Strafe suchen, sich im Zimmer von Fenstergittern, Glockenzügen, ja sogar von den Manern entfernen und lieber die Mitte eines Ges machs einnehmen, die Rähe rauchender Ramine meiden und möglichst dunstfreie Orte suchen u. s. w.

## Zohes Ulter.

In Hamburg starb am 17. Januar 1837 ein 102 Jahr alter Soldat der ehes maligen preussischen, dann später der däs nischen, hierauf der französischen Armee und zulezt der hanseatischen Legion. Er hatte den 7 jährigen Krieg, den russischen Feldzug und den Befreiungskrieg mitges macht. Im Jahr 1813 meldete er sich noch zur Aufnahme unter die freiwilligen Kämpfer der hanseatischen Legion, wursde aber abgewiesen, da er damals schon 70 Jahre alt war. Dies konnte ihn jes

doch nicht abhalten, und er meldete sich auf das Neue und zwar unter der reitens den Artillerie, indem er nur 69 Jahre alt zu sein vorgab, worauf er dann aufs genommen wurde.

Am 4. April 1837 starb in seinem Geburtsort Oberolm (in Rheinhessen), 107 Jahr alt, Pezter Imperial. Nie war er frank gewesen und bis zu seinen letzen Augenbliken stets heiter und bei Sinnen. Er hinterläßt 2 Sohne, wozon der eine 69 und der andere 62 Jahr alt ist und von 3 Tochtern eine 74 jahrige, die ihm stets zur Seite war und mit rühmlicher Ausspraferung seiner wartete und pslegte, sodann 10 Enkel und 8 Urenkel.

In Schaffhausen starb den 26. Febr. 1857 Herr Alt=Ronrektor und Spitalpfarrer J. M. Kirchhofer, in Folge eines Gehirn=Schlags; er war auf den Tag 100 Jahr und 5 Monate alt.

Geburts, « Todten sund Ehen « Liste des Kant. Appenzell V. R. von 1836.

	n Andrew	CONTRACTOR OF	Name of Party	-		
1.			G	eboren.	Geftorben.	Ehen.
Trogen .	٠		•	78	53	45
Herisau .		٠		256	275	67
Hundweil				38	34	22
Urnasch .				105	90	44
Grub	4		6	36	31	-
Teufen .	•	•	•	155	150	50
Gais	٠	•		81	42	22
Speicher .		٠		97	99	17
Walzenhauser	n		٠	54	57	10
Schwellbrunn				91	75	39
Seiden	٠			86	51	20
Wolfhalden			ø	66	57	23
Rehetobel .				65	64	18
Walb				58	44	47
Ruthe			٠	34	22	9
Waldstadt .			6	36	26	10
Schonengrun	8			23	13	4
Bühler				46	41	13
Stein				48	63	15
Luzenberg .				55	48	12
			1	1484	1275	407

Mehr geboren als gestorben 209 Personen.

# Fernere Uebersicht der merkwürdigsten politischen Ereignisse in verschiedenen Staaten Europens.

#### Swantreich.

Von der Politik dieses Landes ist wenig zu fagen; viele Mendernngen und Erneuerungen im Ministerium. Im verwichenen Dezember suiflang ein abermaliger Mordversuch auf den Ronig. In Graz verstarb der vertriebene Ro: nig Karl X. Ludwig Napoleon, Neffe des Kai= fers Napoleon, der in Frankreich den Anhang, den er erwartete, um als Fürst aufzutreten, nicht fand, wurde in Strafburg ergriffen und nach Amerika geführt. In Lion wurden bei 60,000 Seidenarbeiter brodlos und dem Elend preisge= geben, weil fie die Concurrenz mit der Schweiz und Italien nicht aushalten konnten. Der Rron= pring feierte im Frühjahr mit großer Pracht feine Vermählung mit ber Prinzessin Helena von Meklenburg. Im Sommer kam mit bem Araber häuptlnig Abdelkader, der der neuen Kolonie in Allgier immer viel zu schaffen gab, ein Friede zu Stande, deffen Dauer aber unge= wiß fein konnte.

## Großbritanien.

Bahrend fich diefer Staat über dem Partheis Kampf der Liberalen gegen die Lords im Innern zerarbeitet, gewinnt es nicht fehr an Ginfluß auf das Ausland. Rugland, das immer thati= ge, bedroht es durch feinen Ginfluß auf Per= Ken und auf das Konigreich Lahore, das an Indien gränzt, wo die Engländer ihre reichsten Besitzungen haben. Unter D'Conel macht die Bewegung fur Frland nicht unbedeutende Fort= schritte. — Am 20. Juni verschied Ronig Wil= helm IV. in feinem 72. Jahre. Die neue Ro= niginn, Viftoria I. hat am Tage ihrer Thron= besteigung, den 20. Juni, die herkomlichen Gibe in die Hande des Erzbischoffs von Canterburn abgelegt. Die Roniginn behielt bas bestehende Ministerium Melbourne bei. Auch fur

## Deutschland.

ift ber Tob bes Konigs von England in so weit von Wichtigkeit, als die Kronen von England und Hannover badurch getrennt werden, und lettere bem altesten Bruder bes verstorbenen

Konigs, dem vormaligen Herzog von Cumbers land, nun Ernst I. zufiel. In verschiedenen Theilen Deutschlands, besonders in Munchen herrschte im verwichenen Winter die Cholera heftig. Die Gisenbahnen erfreuen die Unter= nehmer mit gutem Erfolg und rentiren reichlich. In geräuschlofer Stelle rucken auch die ofterrei= chischen Eisenbahnen vor, die in Verbindung mit der Donaudampfichifffahrt dem Diten eine reiche, neue Lebensquelle eroffnen. - 3m fublis chen Deutschland fand die Berabsetzung der halben und viertels Thaler feinen gunstigen Unklang; indem man darinn nur die Absicht er= kannte, das preuffische Geld, das an innerm Gehalte fehr schlecht ift, in den Zollvereinstaa= ten in Umlauf zu bringen. Man behauptet, baß diese Herabsetzung der Theile des Thalers für Suddeutschland und die Schweiz einen Verluft von über 300,000 fl. gebracht habe. — Es wandern immer viele Deutsche nach Amerika aus.

## Spanien.

Noch ist das Ende des verherrenden Bürger= frieges nicht abzusehen, der in dem schonen Spanien schon so lange wuthet. Alles bleibt beim Alten. Die Kortes (gesetzgebende Behorde des Reiches) figen beisammen und machen Gefete über Befetze beren wenig befolgt werden, während Don Karlos und seine Banden State belagern und plundern, den Norden des Reis ches verheerend durchziehen, und zuweilen felbst Madrid, die hauptstadt, in Schrecken setzen. Die Anhanger der Koniginn leiften wenig Bis berftand und erregen nicht felten felbst unruhige Auftritte. Bu ihrem Bortheile gereichte indeß die zufällige Gefangennebmung des farlistis schen Generals Ituralde im Spatjahr 1836. Dagegen verlor die Roniginn den General Mina durch den Tod. Bilbao, das lange von den Karlisten belagert worden war, wurde ents fett. Don Karlos ließ Gomez, einen feiner tapfersten Anführer, angeblich wegen Berratherei, nebst einigen Offizieren erschiessen. Gin Angriff, der im Marg von den driftinischen Truppen gegen Karlos unternohmen wurde, fiel für die englischen Hülfstruppen unter General Evans nicht glücklich aus, da sie von dem spasnischen General Sarsfield, beim Vorrücken im Stich gelassen wurden. Später haben die chrisstinischen Truppen unter Baron von Meer einen nicht unbedeutenden Sieg über die Karlisten ershalten. Seither aber haben sich diese wieder ersholt und stehen mit größerer Macht als je, diessseits des Flusses Ebro, gegen die Seite der Hauptstadt und das Herz von Spanien. Die englischen Truppen sind, nach Ablauf ihrer Dienstzeit, wieder nach der Heimath eingesschisst worden.

#### Portugal.

Unterm 9. September 1836 wurde in Lisabon die Verfassung von 1820 proklamirt und diesselbe auch ohne heftige Auftritte angenommen. Da die Königinn und ihr Gemahl die Annahme dieser Verfassung ungern sahen, so wurde mit englischer und franzdsischer Mitwirkung eine Gegenrevolution versucht, die aber nicht gelang. Die Königinn hat den Sklavenhandel bei strenzger Strafe untersagt Uebrigens herrscht die größte Finanznoth in diesem Staate immer noch; wie anderwärts Salz so muß hier der Tabak in dieser Hinsicht Helfer in der Noth sein.

### Italien.

An die Republik Marino ward von Frank: reich die Weisung ergangen die dort befindlichen 8 Flüchtlinge auszuweisen. Die Behorde hatte dieses Ansinnen jedoch abgelehnt, so lange sich die Betreffenden ruhig verhalten. Der Ronig von Neapel hat sich mit der Tochter des Erz= herzogs Rarl, Prinzessin Therese vermählt. Nach nicht lauge war das Brautpaar in Ne= apel angelangt, als ein Theil des Konigspalaftes, angeblich wegen Unvorsichtigkeit einer Kammerfrau, niederbrannte. Das Feuer er= griff bie Gemacher der Koniginn Mutter. Sie und der Pring von Sprakus konnten kaum mehr gerettet werden. - Der Sohn Lucian Bona: parte's in Rom, in zweiter Inftang zu 16 Jahre Retten verurtheilt, wurde vom Pabst mit ewis ger Verbannung aus dem Kirchenstaate begnas digt und reiset nach Amerika. — In Neapel ift die Cholera im Fruhjahr wieder mit neuer Ges walt eingedrungen und rafft täglich von 400 Befallenen mehr als die Salfte meg.

#### Ruffand.

Auf einer Reise in seine südlichen Staaten brack der Raiser beim Durchgehen der Pferde das Achselschlüsselbein, wurre aber bald wieder herzgestellt. — Großfürst Michael soll an der Spizte einer Partei gestanden und sörmlich verwiezsen worden sein, andere lassen ihn dem Raiser gewisser ehelicher Mißschritte willen unbeliedig worden sein. — Petersburg umfaßt nach neuezster Zählung 451, 974 Einwohner, davon nur 121, 410 weiblichen Geschlechts. Unter den 350, 564 Mannspersonen sind 1859 Geistliche, 5306 Generale und Offiziere. 75,000 Unterzossiere und Soldaten. Man zählt 58 Kirchen, 91 Kapellen 8641 Häuser.

### Gefronte Zaupter.

Getronte Haupter.	
Reg. Antritt. Gebur	etsjahr.
1831 Gregor XVI. romischer Papst.	1765
1835 Ferdinand I. bftreich Raifer, Ron	ig
v. Ungarn, Böhmen, d. Lombard. 2	c. 1793
1825 Nikolaus I. russischer Raiser und	
König von Polen.	1796
1830 Ludw. Phil. I. Konig v. Frankreich	h. 1773
4848 Karl Johann XIV. König von	
Schweden.	1764
1833 Fabella I. Koniginn v. Spanien	. 4830
1837 Victoria I. Königinn von Groß=	
brittanien.	4819
1837 Ernst I. Konig von Hannover.	1771
1808 Friedrich VI. König v. Danemar	
1826 Maria II. Koniginn v. Portugall	. 1819
1797 Friedr. Wilh. III. König v. Preuffe 1831 Karl Albert I. König v. Sardinie	
1831 Karl Albert I. König v. Sardinie 1831 Ferdinand II. König beider Sicilie	n. 1790
4825 Ludwig I. König von Baiern.	1786
1817 Wilhelm I. Konig v. Würtemberg	
1836 Friedr. August I. Konig v. Sachse	1707
1845 Wilhelm I. König v. Holland.	1772
1831 Leopold I, König von Belgien.	1790
1832 Otto I. Ronig v. Griechenland.	1815
1808 Mahmud II. turk. Kaifer.	1785
Großherzoge.	
1830 Baden. Leopold.	1790
1821 Seffen=Raffel. Kurfurft Wilh. I	
1830 Heffen=Darmstadt. Ludwig II.	1777
1828 Sachsen-Weimar. Carl Friedrich	
1824 Toskana. Leopold II.	1767

## Vermischte Bruchstücke aus der Tagesgeschichte und andere Historien unterschiedlichen Inhalts.

Landwirthschaftliche Råthe für Bauern, Gutsbesizer u. s. w.

Liebe Mitlandleute!

Es hat im Jahr 1836 ein wohlgesinnter Schweizer die nur zu gegründete Klage geführt, daß ein großer Theil der Aferban und Viehzucht treibenden Volkstlasse sichtbar verarme und etliche Quellen angegeben, aus welchen diese Verarmung entstehe. Eine von diesen Quellen fand er in der Nichtverbesserung des Landbaues, verbunden mit der schlechten Benuzung des urs

bar zu machenden Bodens.

Da auch in unserm lieben Vaterlande viele Bauern mit ihrem Vauerngewerbe nicht vorzwärts kommen und lange nicht so gut stehen, wie sie nach dem Boden, den sie besizen, nach der Lage, die ihr Gut hat und nach der Arbeit, die sie auf ihre Liegenschaften verwenden, stezhen sollten, so möchte ein Appenzeller seinen Landesbrüdern einige Räthe ertheilen so gut er sie zu geben vermag und sie auf einige Fehler ausmerksam machen, die sie sich, meistens ohne Wissen, zu schulden kommen lassen, die aber offenbar verderblich auf ihr landwirthschaftlisches Treiben einwirken.

Ich gebe zu diesem Ende hin, folgende Rathe: 1. Richtet Euch besser und immer

mehr zur Stallfütterung ein! Zwar sind ihr euch, wie ich wohl weiß, dess fen nicht gewohnt. Euere Bater und Groß = und Urgroßväter haben alle Sommer ihre Rühe auf ber großen weiten Weide gehen laffen, und ihr haltet es selbst für einen ausgemachten Vor= theil, wenn ihr die alte und junge Sabe auf Die Weide schiken, den alten und neuen heustok unangezehrt lassen und gleichwohl alle Mor= gen und Abende melfen konnet. Allein dieß ift nur ein scheinbarer, nicht aber ein wirkli= cher Vortheil. Ihr klaget oft über Mangel an Dunger und daß ihr den Wiesen nicht genug zusehen konnet und in dessen Folge wird euch eine magere Henernte. Wirklich geht, wie das Sprüchwort sagt, der Mist über alle List. Aber gerade burch den sommerlichen Weidgang

werdet ihr jährlich um viele Fuder Mift gebracht und also an den nöthigen Düngungsmitteln verstürzt. Euere Kühe tragen den Dünger fort und die magere Weide bleibt magere Weide und wenn sie von Kuhsladen völlig überlegt wird, da hingegen der gleiche Bau den Wiesen sichtbar aushelsen würde, wenn er im Stalle siele und zu Russen gezogen werden könnte.

2. Gorget fur Grunfutter!

Ihr faget: Wie konnen wir unser Bieh im Stalle futtern da das Ben kaum fur den Win= ter hinreicht. Den Mist konnten wir wohl brau= chen, allein, womit wollten wir im Sommer unfre Thiere nahren? Dieses konnet ihr thun durch Anpflanzung von Klee. Der Klee= famen wird im Frühlinge in den Haber oder die Gerste gefaet, dergleichen ihr doch pflan= zet, und im folgenden Jahre kann der bei or= dentlich zutreffender Mitterung bis 2 Schuh hoch aufwachsende Alee 2 bis 3 Male zur reich= lichen Stallfütterung geschnitten werden. Weil indessen der Klee viele wässerichte Theile hat, fo thut man wohl, denfelben mit Gras oder heu zu vermischen. Die Rube freffen ihn gerne, und Manner, die damit schon Versuche angestellt haben, versichern, daß sie besonders bei der be= fagten Mischung, eher eine Zulage als eine Ab= nahme an der Milch wahrgenommen.

Eine andere, eben so ergiebige und nugliche Futterfraut = Art ist die Esparfette, gemein= hin Esper. Diese Esparsette nimmt mit eis nem gang geringen Boben verlieb, und ihr fonntet ein Stud von euerm Beidboden um= brechen und dasselbe mit diesem Futterkraute be= pflanzen. Gine erfreuliche und nutliche Ernte würde auch die Muhe reichlich lohnen. Auf diese Weise konntet ihr nicht bloß die Wiesen beträchtlich verbessern, sondern auch die Weide entweder entbehren, ober ein Stuck berfelben um das andere in grasreiches Wiesland umge-Stalten. Go famet ihr zu hinlanglichem Dun= ger und immer großerm Futter-Borrathe. Daß das freie Herumlaufen auf der Sommerweide dem Bieh sehr gesund sei, ift freilich wahr, allein, wenn ihr dasselbe im Frühlinge ein paar

Wochen in ein eingezäuntes Stük Wiese und im Spätjahre in das Herbstgras lasset, so genügt dieses vollkommen und die Kühe bleiben bei sorzsamer Pslege und Reinlichhaltung doch gesund, so gesund, ohne Vergleichung, als euere Knasben und Mädchen, die in den schönsten Sommertagen im feuchten Webkeller sizen.

3. Fahret gur rechten Zeit mit bem Dunger aus!

In diesem Punkte machet ihr, liebe Landes: bruder, große Fehler, welche um so weniger zu übersehen sind, da ihr euch selbst dadurch ge= wiffen Schaden zufüget oder um den Ruzen tau= schet. Es ist keineswegs gleichgultig, bei welcher Witterung, bei welchem Kalte = oder Bar= megrade, ob bei Trokne oder Naße, bei Wind= stille oder Sturme, besonders der flussige Dunger auf die Wiesen gebracht werde. Von der Beobachtung des rechten Zeitpunktes hangt viel= mehr die gute Wirkung oder die Muglosigkeit dieser landwirtschaftlichen Vorkehrung ab. Aber eben diese Zeitpunkte beobachtet ihr in der Re= gel nicht. Wenn ihr allenfalls auf das Wach= sen oder Abnehmen des Mondes und andere Ralenderzeichen achtet, so nehmet ihr dagegen auf die Witterung viel zu wenig Rufficht. Go fahret ihr, wenn ihr eben Zeit habet, oder die Gullenkaften voll find, mit der Jauche bei voll: ståndigem Regenwetter aus; ihr gieffet fie auf den hohen festen Schnee, auf den gefrornen und wieder gefrierenden Boden; ihr tranfet damit bei sengender Hize das junge nach Regen schmachtende Gras, n. s. w. Das Alles ift nicht gut und eine gang fehlerhafte Berfahr= ungsart, benn der Frost wie die große Size ld= sen die wirkende Kraft auf, die eigentlich dun= genden Theile verflüchtigen sich und fahren in die Luft, statt daß sie zur wohlthätigen Be= fruchtung in das Erdreich und zu den Gras= wurzeln eindringen, auf dem zu ftark beregneten Boden wird die Dungkraft verwässert und geht verloren; auch der Wind übt, wie erfahrne Landwirthe behaupten, einen nachtheiligen Gin= fluß auf den Dunger. Ihr glaubet dann bas Guerige gethan und die Wiefen gut bedacht und bestellt zu haben, und wenn das reichlich überschüttete Stut Wieswachs dennoch wenig Fut= ter giebt, so verwundert ihr ench hochlich und konnet nicht begreifen, daß euere Zuthaten nicht besser gelohnt werden sollten; ihr gebet aber dem undankbaren Boden, dem fpaten eingetretenen Froste, dem Mangel an Aprilregen, einem gefallenen giftigen Thaue, oder gar einem über ench und euere Grundftute verhangten leidigen Unsterne, kurz allem in der Welt, nur nicht euch felber schuld, wenn die heuernte weit hinter euerer Erwartung zurüksteht. Und doch traget ihr in vielen Fallen die Schuld felbft, weil ihr die Witterung, die Temperatur (Beschaffenheit) der Luft zu wenig berukfichtiget. Die Gulle (Bschütte) sollte wo immer möglich bei der Windstille, bei mehr trokner als naffer Witterung, mehr am Abend als bei der Mit= tagshize, befonders wenn nur ein leichter, mehr anfeuchtender als überschwemmender Regen zu erwarten fteht und bei farfer Ralte nie ben Wiesen mitgetheilt werden.

Alber, ihr wendet mir ein: Es ware wohl so eine Sache mit der Abwartung gunstiger Witzterung, wenn wir warten konnten, allein, wenn unsere Bschüttekasten voll sind, so durfen wir sie nicht überlaufen lassen, sondern mussen, ob wir wollen oder nicht, mit der Flüssigkeit in's Feld. Ihr habet recht und ich erkenne das Richtige dieser Einwendung, darum gebe ich ench

folgenden Rath zur Abhulfe.

4. Bersehet Euch, wenn ihr es immer und je richten konnet, mit größern Gullenkaften.

Es ist ein sehr allgemeiner und gewöhnlicher Mangel, daß unfre Gutsbesiger, und unter ih= nen fogar die fogenannten großen Bauern nur mit winzig fleinen, wenig faffenden Gullenbes håltern versehen sind, die sich einmal über das andere anfüllen und den Eigenthumer nothigen, mit ber frischen, ungegohrnen Jauche gur Un= zeit auszufahren. Der freie Landmann darf in= beffen auch in diesem Stufe fich nicht zum Sklar ven der Nothwendigkeit hergeben, sondern, wie der Berr feine Schafe anspannen laft, wenn es ihm beliebt, fo muß auch der Baner feine ein= radrige oder zweiradrige Landfutsche in Bemege ung fegen fonnen, wenn es ihm gefällt. bleibt daher immer ein hauptvortheil fur den, feinen Rugen suchenden Landwirth, daß er gros Be, weite und tiefe Raften zur Aufbewahrung der Dungmaterien bei feinen Schenern habe, und wenn ihr den Namen vernünftiger Landwirthe

verdienen und auf Berbefferung des Bobens ernsten Bedacht nehmen wollet, so muffet ihr Dieffalls eine zwekmäßigere Ginrichtung treffen, und gerne ein ordentliches Stuf Geld, wenn ihr je ein folches zu erübrigen im Falle feid, für Die Anschaffung großer Bschüttekaften verwen= den. Nicht bloß wird es euch hierdurch möglich, mit der Dungerarbeit einen gunftigen Zeitpunkt abzuwarten; nicht bloß konnet ihr den Inhalt allfällig in Pacht genommener und oft sich ful-Ienden Dorf- Hauskasten, statt ihn unmittelbar auf die Wiese zu bringen, in euere Stallkaften überleeren, sondern eben durch diefe Mischung und durch die Sammlung einer großen Maffe wird die Waare auch viel besser und wirksamer, wie der Wein in großen Fagern weit vorzüglis cher ift, als derjenige in kleinen Fäßchen. Mas chet nur die Probe und ihr werdet euch bald von der Gute meines Rathes überzeugen!

Demselben mochte ich noch den Wunsch beis fügen; den festen Dünger oder Mist lieber im Herbste als im Frühlinge auf den Wiesen zu verspreiten, indem die Erfahrung lehrt, daß derselbe, wenn trokene Frühlingswitterung einfällt, nicht gehörig eingeht, sondern mit dem wachsenden Grase aufgehoben wird, und also nicht bloß seine Wirkung nicht thut, sondern

noch das Futter unschmakhaft macht.

5. Bleibet nicht ausschließlich bei der Heuwachspflege stehen, sondern treibet auch Aferbau!

Wenn ihr durch Befolgung meiner bisherigen Rathe ein großeres Dunger = Quantum und eine bedeutendere Futtermenge erzielt habet, so mochte ich euch anrathen einen Theil euers Bo= dens alljährlich zu einigen andern Pflanzungen zu benügen, namentlich den Rorn= Sa= ber = und Gerstenbau in größerm oder klei= nerm Maße zu betreiben, denn dadurch gelanget ihr zu manchem wesentlichen Vortheile, des ren ich einige namhaft machen will: 1. Es lie= fert diese Pflanzung euerer haushaltung, wenigstens für einen Theil des Jahres, Brod und andere Nahrungsmittel, 2. Ihr erhaltet Stroh, das ihr doch zur Streue und Vermehrung des Dungers nothig habet, und oft aus den be= nachbarten Fruchtgegenden um hohen Preis faufen mußet. 3. Es bekommen euere Kinder Ge= legenheit, die landwirthschaftlichen Verricht=

ungen, als Umhaken, Saen, Schneiben, Dres schen u. f. w. fennen und üben zu lernen, mas ihnen zwischen dem einformigen und zu bestans digem Sizen veranlagenden Spublen und Wes ben nicht nur eine fehr gesunde und angemeffene Bewegung verurfacht, sondern auch in Gewerb: und Berdienstlosen Zeiten trefflich zu Statten fommen kann. Jeder Bauer, der viel Boden besigt , sollte fur seine haushaltung genng Erds äpfel pflanzen, um nicht diese Fruchs dem größ: ten Theile nach auf dem Markte Pfundweise kaufen zu mußen, denn wenn das Pfund auch nur einen Rreuzer koftet, fo summirt fich doch diese Ausgabe gewaltig, was derjenige, ber eine Rechnung fuhrt, leicht einfieht. Es ift aber auch nicht meine Meinung, daß die Erd: apfel, wie es nur zu häufig der Fall ift im Ue: bermaffe follen genoffen werden. Wenn aber in mancher Haushaltung 2 bis 3 Male des Tages bloß im Waffer gesottene Erdapfel auf den Tisch kommen, so beiße ich das ein Uebermaß, und es wird wenig fehlen, daß nicht aus dem= felben die in unferm Bolke allzu häufig vorkom= menden Wafferfuchten, Magenubel, Engbrus ftigkeiten, Mudgehrungen, Bruche zc. entfteben. Deswegen follten mehr Gemufearten, als Bobnen, Ruben, Rraut ic. gebaut werden, haupt= såchlich auch aus dem Grunde, um mit den Erdäpfeln abwechfeln zu konnen. Ebenso follte die Butter, (das Schmalz) welche zum weis bischen Raffee genoffen wird, mehr mit und in den Erdäpfeln verbraucht und überhaupt in Bauernhäusern das blode Raffeegeschläpp an das nahrhafte Sabermus, oder an eine fraf: tige Suppe vertauscht werden. Fur die Dieh= besiger mare auch der Runkelrubenbau fehr gu empfehlen. Diese Rube kommt auf jedem gu: ten Boden fort, an dem es ja nicht fehlt; den Sommer über liefert fie eine Menge Blatter gur guten Futterung und den Winter über fann fie felbst, die 2-3 Pfb. schwer werden fann, gur milchfordernden Miethung u. Futter-Ersparnif bienen. Bielleicht waren auch Delpflanzungen manchen Bauern vortheilhaft, da er doch in den langen Winterabenden des Lichtes in Stn= ben und Webgaden bedarf und das Unschlitt und jede Art Fett gewöhnlich so hoch im Preise steht. Fehlt es boch in unsern Tagen weder an Gefellschaften nach an gemeinnnzigen und fach=

verständigen Mannern, welche zu Anschaffung von Samereien und zu nothigen Anleitungen gerne behulflich sind, so daß man naturliche und billige Wunsche nur barf laut werden laffen!

6. Ziehet mehr eigenes Dieh nach!

Ich weiß wohl, daß diese Nachzucht mit vieler Mühe verbunden ist und daß ihr zuweilen ein ordentliches Stuck Geld lofet, wenn ihr ein 3-4 wochiges Ralb an den Megger verkauft, - boch gebe ich euch einige Punkte gu bedenken. Für's Erste ist es fast mehr als schade, wenn man die Jungen von einer schonen, wohlgestal= teten und guten Bucht = und Milchart, ftatt fie zu entwohnen, abschlachtet. Bum Andern follte doch die Muhe mit der Aufziehung so gar bes trächtlich nicht sein, da man ohnehin viel Zeit auf die Stallbeforgung verwenden muß und eines mit dem Andern geht, auch das Ralb als vierteljährigen Zögling mit der übrigen Sabe auf der Beide mitlaufen, oder fur geringe Rosten auf einer Allpe kann übersommern lassen. — Bum Dritten wurden viele hundert taufend Gul= den im Lande bleiben, die man olljährlich für Dieh in's Schwabenland hinüberträgt, und nicht selten ist es der Kall, das der Räufer dar= überhin arg betrogen wird, indem die für tra= gend gekaufte Ruh — leer und die als ledig für die Mast erhandelte — trächtig, oder sonst mit sieben Mängeln behaftet ift. Wie oft ist schon der schlichte Bauer von den abgefeimten Bieh= handlern überliftet und das Opfer ihrer hoch= betheuerten Redlichkeit geworden! Zieht sich hingegen der Bauer sein Dieh felber nach, so weiß er doch was er hat, die 20-24 Thaler, die er auch für ein gerathenes Haupt auslegen mußte, fann er im Safe behalten, da ihm ein wahres Rapitalstuf allmählig und unvermerkt nachgewachsen ist, und über das selbsterzogene Stuf muß er sich billig mehr freuen, als über ein gekauftes. Zum Vierten endlich fehlt es nicht an verständigen Landwirthen; die diese Selbst = Nachzucht fleißig treiben und sich wohl dabei befinden.

7. Bauet zwekmäßige Ställe!

Gebet bei allfälligen neuen Bauten, oder bei wesentlichen Ausbesserungen euern Biehställen eine zwekmäßigere Einrichtung; ich meine daß ihr sie nicht allzu niedrig machen lasset, wo-

durch ein allzu ftarker, beißer Dunft und Dampf. entsteht, der, der Gesundheit des Diehes, que mal desjenigen, welches im falten Winter gur Tranke ausgetrieben wird nicht zuträglich fein kann. Auch wurde ich vorziehen, auf der Ropf= feite des Diehes, im Tenne, wo sich's thun lagt. Schieblocher, Heuschieber, anzubringen, statt das Futter durch die Thure in den Stall zu tras gen, denn hierdurch geht gewisser etwas von dem heu verloren, auch wird es weniger gleich vertheilt; das Futtergeschaft konnte bei Schieb: lochern auch von Personen verrichtet werden. die aus Reinlichkeit oder aus Furcht nicht zwis schen die Ruhe zu treten wagen; es wurde viel Zeit erspart und das fest eingeschloffene Dieb erhielte durch Deffnug der Laden eine wohltha= Auch sollten an vielen tige Luftzuströmung. Orten um der Reinlichkeit und des Dungers willen, schmalere Abzugskanale (Strichtel oder Fletschlig) angebracht werden.

#### 8. Trachtet auf Holznachwuchs!

Ein vernünftiger Bauer wird, befonders in unfern Tagen, mit allem Ernfte barauf benfen, die möglichste Holzersparniß in Haus und Feld eintreten zu laffen, was boch vonnothen ift. Schonet baber auch ihr ber Waldnng, wenn ihr noch solche habet, auf das Sorgfältigste! Schaffet zu diesem Ende die Latten = und Ste= kenhage sobald wie möglich ab, weil diese uns geheuer viel holz wegnehmen und fezet um euere Wiesen und Weiden lebendige Zaune oder Grun= hage! Haltet den Holzboden in Ehren und pflanzet die abgeholzeten, ansgereuteten Stufe mit jungen Tannen, Lerchen und andern Solz= arten an, denn es wird eine Zeit fommen und sie ist nicht mehr ferne, da eine schone, frische Anfaat, geschweige benn ein vorgerufter, fraf: tiger Holzaufwuchs aufgesucht und mit schwes rem Gelde bezahlt werden wird. Wo ihr im Walde, um das haus und um die Schener leere, nuzlose Plaze habet, da besetzet ste mit schnell aufwachsenden Dbst = oder Waldbaumen, es wird das euch reichliche Zinsen tragen! Brecher rauhen Weidboden um und bestellet ihn mit allerhand Holzsezlingen, ihr werdet es nicht be= reuen, benn wir geben schnellen Schrittes einer schreienden Holznoth entgegen und wenn nicht von allen Seiten dem darniederliegenden Walds

wesen aufgeholsen wurde, so konnte es noch zum Auswandern aus unserm lieben Baterlande kommen! Das sieht allerdings einer Uebertreibung gleich, aber die Zeit wird lehren, ob die Bestorgniß gegründet oder ungegründet war. Besgebet euch deswegen auch des schädlichen, leisdigen Trattrechts! Dieses ist ein fressender Krebs in der Holzwirthschaft, und sollte gegensfeitig aufgehoben oder allseitig ausgelöstwerden.

9. Laffet nirgends Dunger gu Grunde gehen!

Den fleinern Gutsinhabern, oder den armern Leuten, welche gar fein Grundeigenthum besi= zen, aber doch auf entlehnten Boden für ihre Haushaltung Erdapfel und andere Früchte pflanzen mochten, dabei von allen Dungungs= mitteln entbloßt find und nicht weit von Stra-Ben entfernt wohnen, mochte ich aurathen, fich wenigstens diefenigen Abfalle fleißig anzueignen, die sie mit geringer Mube und unentgettlich has ben konnen. Auf den Straffen fallt viel Dun: ger von Pferden und Dieh, der gertreten, ver= fahren, weggespuhlt wird und zu Grunde geht; auch wachst Gras neben den Wegen, das besudelt und nie abgeschnitten wird. Gin Vater also, der Kinder hat, die doch noch nicht ar= beiten konnen, follte jenen Strafenkoth zum Dünger und dieses Gras zur Vermischung durch die Kleinen forgfältig fammeln laffen, auftatt ihnen mußiges herumsizen voer springen zu geftatten. Daburch fame er in einem halben Sahre gu einem schonen, vielleicht zureichenden Düngerhaufen. Wenn es eine etwas schmuzige Arbeit ist, so ist es doch eine nütliche und hat nichts Schimpfliches an fich.

10. Sorget vor allem aus, für gute Einsammlung des Tutters.

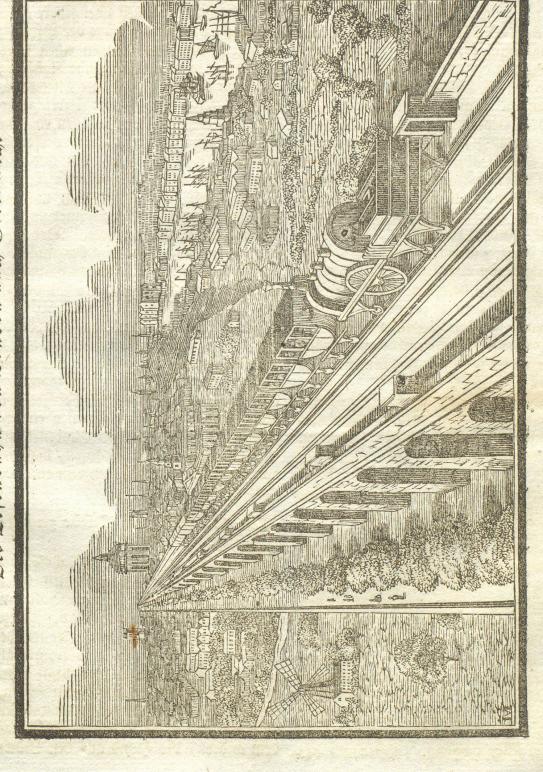
Darunter verstehe ich nicht bloß, daß ihr auch zwerläßige Anzeichen in Beziehung auf die Witterung kennen und beobachten lernet, damit ihr nicht auf Regentage das Gras in's Feld hauet, sondern auch daß ihr wegen des Einssammelns am Sonntage nicht zu ängstlich seied, sondern diesen Tag ohne Bedeuken zur Bersorgung des Heues oder Emdes benuzet, wenn schlimmes Wetter zu besorgen steht, oder das liegende Futter schon benezt wurde. Der Heustofist euer Reichthum und Schaz, von seiner guten oder schlechten Beschaffenheit hängt für das

ganze Jahr der größere oder geringere Milche ertrag, die Gesundheit eueres Viehes, mithin euer Nuzen over Schaden ab. Es kann nicht im Wiken des alliebenden himmlischen Vaters liegen, daß ihr um eines Tages willen Nachztheil im Zeitlichen erduldet; das Vieh hat auch lieber schmakhafte als verdorbene Nahrung, so gut als wir Menschen und es ist weit besser, der Bauer bringe das Futter vor dem Regen unter Dach, als daß er unter dem Schein der Relizgiosität müßig umbersize und den nüzlichen Thiezren seine Sorgfalt entziehe. Vor Missbrauch des Nuhetages wird sich der brave Bauersmann schon zu verwahren wissen.

Ich schliesse mit den Worten des wafern Webrli:

"Jeder Hausvater im landbaulichen Wirstungsfreise kann und soll durch eine schöpferische Thätigkeit, durch einen beständigen Berbesserungs, Werschönerungs u. Erhaltungsssinn walten und wirken, daß er zu einem Auskommen gelange, bei welchem er sich mit den Seinen des Lebens freuen kann, daß er seinem Hause gleich sam ein recht praktischer Lehrer und sein Haus eine wahre Schule werde, in der er nicht bloß in Worten, sondern mit der That beten und ar beiten, lehrt. Dahin soll es kommen: Es soll das verlorene Paradies in jeder ländlichen Wehnung und auf jedem ländlichen Size wies der hergestellt werden.

Betrachten wir den Landbau von Seiten feines Ginfluffes auf Freiheit und Unabhängigkeit, so ist es eben vorzüglich derselbe, der uns eine fcone glufliche Selbständigkeit verschaffen fann. In Voden liegen Schäze, die muffen wir heben. Im Voden liegen die Quellen unseres Wohlstan= des und unserer Freiheit. Im Boden liegen selbst die Bebel, Bermittler und Bedingungen zur Erstrebung ber meiften geiftigen Guter. Wer nicht auch ein gewisses Maß von Besigthum irdie fcber Guter jum zeitlichen Wohlfein hat; wer fich nicht auch so viel Mittel verschaffen kann, um ein menschliches Leben fuhren zu konnen,wie schwer halt es dem, sich zu einer ordentlis chen Geistes = und Herzensbildung zu erheben! Wer mit drufenden Sorgen um Nahrung, Rleidung und Obdach fur fich und die Geinigen fters zu tämpfen hat, der muß fast unausweichlich über den Sorgen dieses Lebens von jeder boberen Geiffeserhebung ausgeschloffen bleiben."



Die Kisenbahn von L'ondon nach Greenwich.

Diese Bahn llegt auf einer 22 Ruß hohen gewölbten Mauer, (Viaduct) die aus mehreren tausend Bogen besteht. Die Actiengefellschaft, welche diese Bahn ers richtete, hat das Recht, die ungeheuren Bogen mit Wohnhäusern, Waarennies derlagen und Kaufmannsladen auszufüls Ien; bei Deptford ist damit bereits der Alnfang gemacht, und die Wagen laufen sonach über Häuser hin. Wenn diese merkwürdigen Baue werden vollendet fein, wird man eine schnurgrade Häusers straße mit einer Eisenbahn darüber von London nach Greenwich, fast vierzia (engl.) Meilen weit reichen sehen. — Auf der Bahn selbst aber darf Niemand gehen und wer daselbst betroffen wird, darf um 40 Schillinge gestraft werden. Dagegen ist unten neben den Bogen ein Weg für Rußgånger angebracht, der dem Publis kum gegen Erlegung eines geringen Wes gegeldes offen steht.

Die gewöhnlichen Dampswagen auf Eisenbahnen haben, trop ihrer Vortheile, boch auch Unannehmlichkeiten, die man theils nur mit großer Mühe, theils gar nicht zu überwinden weiß. Im Jahre 1827 versuchte ein Englander zuerst, eine Dampfeutsche zu erbauen, die auf ges wöhnlichen Chausseen benutt werden könnte; und nach zwei Jahren brachte der Ingenieur Gurney eine solche zu Stande, bei der er besonders darauf ges sehen hatte, jede Explosion des Ressels zu verhindern. Sie unterschied sich in der Form nicht von andern Posten, war jes doch hiher und långer. Sie faßte zwans gig Personen mit ihrem Gepack, und hatte hinter der Rutsche einen großen Rasten, in welchem sich der Ressel und der Ofen befanden. Sechs Räder, je zwei, dienen zu seiner Fortschaffung. Oberhalb des

Gestells, etwas von den beiden Hinters rådern, hatte Gurnen zwei starke Hebel befestigt, um wie die Füße der Pferde zu arbeiten, und dem Wagen einen Stoff zu geben, wenn es eine rauhe Anhohe zu passieren gab. Verschiedene Mittel diens ten zur Vergrößerung oder Verringerung der Schnelligkeit, den Wagen anzuhals ten 2c. Zwei Jahre darauf verfertigte Gurney einen Wagen, der nur dazu diente, die an ihn gekoppelten Wagen zu führen, und der, außer dem nöthigen Apparat, nur den Eigenthumer und den Lenker des Wagens führte. Der Was gen ging, von einer Hochdruckmaschine getrieben, stets mit derselben Schnelligs keit und vermied leicht die Hindernisse des Weges; das Maak des Wassers mußte alle 30'Minuten, das der Rohlen alle Stunden erneuert werden. Rohlenverbrennung bewirkte nur wenig Rauch, und der Wagen machte weniger Geräusch, als ein gewöhnlicher Postwas Endlich errichtete Gurnen eine res gelmäßige Fahrt zwischen Glocester und Chestenham, zweien Städten, die etwa anderthalb deutsche Meilen von einander entfernt sind.

## Ein neues Mittel, Diebe zu ents decken.

In Belgien war in einer Fabrik, welsche fast tausend Arbeiter beschäftiget, ein Diebstahl begangen worden. Bald dars auf erschien eine alte Frau, die versicherte, sie werde, ohne daß sie eine Here sei, den Dieb ermitteln, wenn man sie gewähzen lassen wolle. Dies bewilligte man; sie kam eines Abends mit einem schwarzen Hahne in der Schürze wieder und kunz digte an, wenn die Arbeiter, einer nach dem andern, die Hand auf den Nücken

des Hahnes legten, wurde dieser krähen, sobald er die Hand des Diebes fühle. Sie stellte sich demnach in einen dunkeln Winkel, wo ein Arbeiter nach dem ans dern die Hand auf den Rücken des Hah= nes legte, der aber nicht krähete. "Der meinte da die Frau, "soust wurde er ges krähet haben; wir wollen einmal die Hande befehen." Man brachte Licht und jeder zeigte seine Hand; alle waren Schwarz, mit Ausnahme einer einzigen, der des Diebes, welcher nicht gewagt hatte, den Hahn zu berühren. Er ges stand sein Verbrechen und wurde zu fünfe jährigem Gefängnisse verurtheilt. Die alte Frau erhielt eine gute Belohnung; sie hatte den Hahn mit Ruß und Vaums öhl bestrichen.

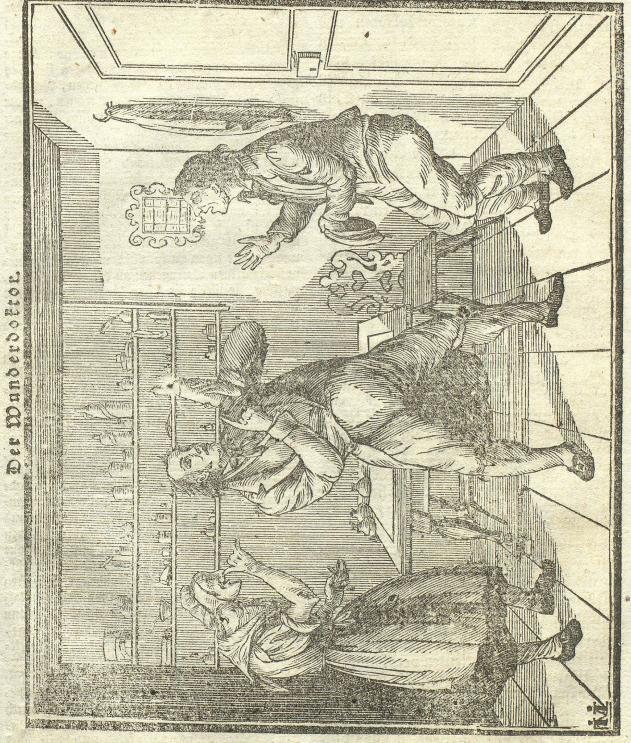
Brief eines Deutschen aus Altier.

Von einem Ausflug in die Umgegend zurükgekehrt, kann ich Ihnen über die gegenwärtige Lage der Rolonisten genauen Bericht geben. Sie wissen, daß man im Rahr 1832 zwei Rolonistendorfer, Ruba und Deln Ibrahim, gegründet hat. Ihre Bewohner bestanden aus deutschen Auswanderern, einigen französischen Fas milien des Nordens und aus Spaniern der Insel Minorca. Von lexterer verlies ken nicht weniger als 4000 Individuen ihr übervölkertes, wenig fruchtbares Eis land, um sich an verschiedenen Punkten der afrikanischen Rüste anzusiedeln. Das Dorf Ruba, zwei Stunden südwestlich von Algier, auf einem überaus fruchtbas ren, aber ziemlich ungesunden Terrain gelegen, gleicht heutigen Tages einem Rirchhofe. Die Mehrzahl der strohbedeks ten Häuschen steht verlassen, einige ihrer frühern Bewohner sind gestorben,

andere haben sich in die Stadt zurükas zogen. Die wenigen anwesenden Kolos nisten fand ich, wo möglich, noch ärmer und elender, als bei meinem Besuche im Frühjahr 1835. Von ihrer Feldarbeit sieht man so viel als gar nichts; selbst Dieb kann ihn nicht berührt haben," - die wenigen früher bepflanzten Aleker sind wieder verwildert, und doch wäre kein Boden selbst für die geringste Mühe danks barer als dieser. Allenthalben wuchern wilde Olivensträuche, und Orangenbäume lachen in einer so überaus reichen Früchs te Pracht, daß man bedauern muß, die geschikten Pflanzer der Provence, die auf einem unfruchtbaren Felsenboden sich abs mühen, nicht hier zu haben — hier würs de eine Erndte zehn der ihrigen aufwies Das Dorf Dely Ibrahim, drei gen. Stunden südlich von Algier gelegen, bes findet sich in einem bei weitem bessern Zustande. Dort stehen gegen siebenzig kleine Häuser, die Mehrzahl von Stein erbaut. Die Umgebung im Umfreise eis ner halben Stunde ist mit Gemusegar ten und Keldern bedekt. Das Terrain ist zwar keineswegs das beste der Gegend, doch immerhin ein sehr fruchtbares, und die vielen noch unbebauten Hügel, auf welchen Zwergvalmen und Oleanderbüs sche grünen, würden gewiß die Mühe des Pflanzers lohnen. Da hier der bestäns dige Durchmarsch aller Truppen ist, welche nach den Lagern von Duera und Buffarik ziehen, so wird ein ziemliches Geld verzehrt, und fast jeder Kolonist hat aus seinem Sauschen eine Schenke gemacht. Dies ist leider zugleich der Grund, daß die Rultur des Bodens nicht lebhafter und erfolgreicher fortschreitet. Diesen Deutschen behagt bas gemächlis che Leben eines Wirthes besser, als das schweißvolle Brod des Akermannes, und

fo ift es wirklich schmerzlich zu bemerken, wie diese Leute, die aus einem so arbeits famen Lande kamen, schon jest die Gud, lander an Schlaffheit und Mußiggang noch übertreffen. Alle diese Kolonisten Binnten bereits wohlhabend sein, hatten sie jene unverdrossene Thatigkeit gezeigt, die für einen Ansiedler auf einer noch pollig unbekannten Erde erste Bedingnif Mr. Andere Beispiele von arbeitsamen Leuten haben bewiesen, wie leicht und bald man hier ein mäßiges Vermögen gewinnen kann. Dieses Land ist reich an allen Hulfsquellen, der Absaz aller Pros dukte ist schnell und gut, und obwohl die Einwanderung aus Europa bedeutend ist, so fehlt es doch allenthalben an fleißigen Banden, die nirgens eine hohere Bezahe Lang finden. Für arbeitsame Bauern, die genug Charafterstärke haben, den vers führischen-Reizen einer südlichen Natur, dem Weine, den Früchten und dem Müs Magange unter so mildem Himmel zu wie derstehen, und die hier mit derselben Thas cigkeit, wie in threr Heimath, schaffen würden, wäre Algier der vortheilhafteste Dunkt einer Ansiedelung. Gelbst die Rolonisten Delv Ibrahims sind troz ihe rer geringen Arbeitsliebe in einer ziemlich zufriedenen Lage; in ihrer Heimath was ren sie bei gleicher Trägheit Hungers ges storben. — Eines unendlich blühendern Zustandes als Kuba und Ibrahim erfreut sich Rosota, die Rolonie des volnischen Fürsten Mirski (Pring Mir, wie ihn die Franzosen nennen). Dieselbe liegt fünf Stunden östlich von Algier am Meeres ufer. Dort ist schon eine gute Streke Landes angebaut, und namentlich bemerkt man eine treffliche Schweizerei mit Rus hen und Schafen, deren Wolle ein nicht unbedeutender Erportationsartifel Ut.

Kurst Mirski besitt iene Rolonie nicht für seine eigene Rechnung; sie wurde viels mehr durch die Vorschüsse des Hauses Suchet gegründet, welches davon wirks licher Eigenthümer ist. Mit Rosota rivas lisiet das große Landgut des Hrn. Mercier, welches noch eine Stunde weiter, ganz nahe dem Cap Matifu, fast am außersten Ende des malerischen Golfes gelegen ist. Diese beiden Unsiedlungen erfreuen sich einer Ruhe und Sicherheit, die mächtig zu ihrem fortschreitenden Ges deihen beitragen muß. Die Araberstäms me jener Gegend sind die friedlichsten des ganzen Landes, und leben mit dem Küre sten Mirski und Drn. Mercier im besten Einvernehmen. Saufig machen diese den benachbarten Scheikhs ihren Besuch und kosten bei ihnen den Ruskusu und die Ras melsmilch, wogegen die Araberhäuptline ge wieder zu ihnen auf eine Tasse Kafes Man hat in Europa übers haupt noch allzu schlimme Begriffe von diesem Lande; viele, ehe sie hieher kas men, glaubten man konne keine halbe Stunde weit vor die Thore gehen, ohne ermordet zu werden. Dies ist aber grunde falsch. Ich kenne hier Jäger, die auf ihren Streifpartien bis an den kleinen Atz las gehen, ohne je ein Unglit zu haben. Die einzige wirklich gefährliche Seite ist die Strake von Dely Ibrahim bis Bufs Diese Gegend gränzt an das farit. Land der Hadschuten, und es ware bochst unklug, den Weg außer in Begleitung der täglichen Eskorte zurükzulegen. Die Hadschuten sind zwar nicht sehr zahlreich, aber alle trefflich beritten, und ihre flins ken Araberrosse lassen die verfolgende französische Kavallerie stets weit hinter sich zurük.



(3)

Der Unfug, den in der Schweiz hier und da einzelne Wunderdoktoren und Wafferschauer im Geheimen treiben, ift groß, und der Glauben an ihre Kuren oft abentheuerlich. Vor einigen Jahren kam ein Bauer jum Wasserdoktor T. in 21., weil seine Frau sehr krank war. Er mußte einige Stunden im Vorzimmer warten, und erzählte da den Alnwesenden ans langer Weile die bedenklichen Umstände seiner Frau. Alls er nun endlich in das Zimmer des Doktors berufen wurde, beschaute dieser das Wasser, das ihm der Bauer gebracht hatte, und sprach mit wichtiger Miene: "Ich sehe daraus, daß euere Frau die Treppe hinunterges fallen ist und das Bein gebrochen hat." Der Bauer bestätigte verwundert die Richtigkeit dieser Angabe. "Und, suhr der Doktor fort, ich sehe auch noch dars aus, daß sie über sechs Stegentritte binunterfiel." Mein, Herr Doktor, ents gegnete der Bauer, über sieben Stegens tritte himmter. — "In dem Fall habet Ihr mir nicht alles Wasser gebracht." Der Bauer gestand, das etwas davon verschüttet worden sei. "Da habt Ihr es, rief der Doktor, in dem ist richtig der siebende Stegentritt stecken geblieben."

Es wird wohl jedem Leser schon eingefallen sein, daß nach hie und da löblicher Sitte die Haushälterinn oder Frau eines solchen Herrn Doktors, den Erzählungen der im Audienzimmer wartenden zushört, und leicht auf diese Art die Kranksheit eines jeden Patienten vernimmt und dem Herrn Doktor heimlich hinterbringen kann, der seinerseits nicht ermangelt mit gelehrter Miene anscheinend aus dem Wasser, mit andern Worten das zu sas gen, was er eben vernommen hat. Wes gen Misverstand mußte der hier abgebils

dete Wunderdoktor sich mit einem Rniff bes helfen, der etwas zu stark in die Augen fallt; etwa wie seine Kontli fur Laxier- u. Pugiermittel.

Diefer leichtgläubige Bauer ift noch lange nicht der einzige, der fich so anführen ließ, es gibt noch viele Leute, die es vorziehen, Gefund= heit und Leben Personen anzuvertrauen, welche oft ohne alle medicinische Kenntnisse. durch er= logene Erzählungen von Wunderfuren und über= triebene Versprechungen so leicht zu bethoren wissen, - Marktschreiern, Pfuschern, alten Weibern, herumziehenden Berkaufern von Bun= dermitteln, Scharfrichtern. Nicht nur Geld wird hier oft unnut verschwendet, was noch mehr werth ist, die Zeit, in welcher manches Uebel noch heilbar gewesen ware; - und erft bann, wenn es oft schon zu spätift, wenden fich reue= voll die armen Betrogenen an den rechten Arzt, welcher sie vielleicht schon langst in dieser Zeit und mit wenigen Roften, geheilt haben murde.

Bei außern Schaden wiffen oft Pfuscher und ähnliche unberufene Heilkunftler ten arglos ih= nen vertrauenden Kranken anfänglich badurch 3n tauschen, daß die außerlich angewandten Mit= tel dem Anschein nach eine baldige und sehr be= deutende Befferung zu bewirken vermogen. Michts ift leichter, als durch ftark wirkende äußere Mittel, fehr zusammenziehende und trocknende Salben, Waschungen ober Pflafter, bei außern Schaden schnell eine anscheinend gun= stige Veränderung zu bewirken; - aber gerade in der unbesonnenen außern brilichen Anwen= dung von dergleichen ftark wirkenden Mittels und der gewissenlosen Michtbeachtung ihrer spätern Wirkungen auf die wichtigeren innern Organe des Korpers, liegt eben der Grund der Gefahr= lichen, oft gar nicht zu hebenden krankhaften Zufälle, welche erst später sich wahrnehmen lasfen, und deren mahren Grund der gemeine Mann nicht einzusehen vermag. — Gine hartnackige, naffende Flechte bei Erwachsenen, ein übelrie= chender, den behaarten Theil des Ropfes be= beckender Ausschlag bet Kindern, laffen sich durch äußere Mittel oft unglaublich schnell be= seitigen, — ohne zu bedenken, wie häufig durch diese zu schnelle Heilung nach bloß außern Mit= teln, später Schwerhbrigkeit, Blindheit oder bei Kindern Krämpfe und tödliche Krankheiten des Gehirns entstehen konnen.

Der größte Kabrikant ist jest wohl der Herr Cockerill zu Seraing bei Brufsel. Die Unitalt in Geraing enthält eine große Maschinenfabrik, beinahe ausschließlich für Dampsmaschinen, eine Dampftesselfabrik, eine Dampfmagen fabrik, große Stabeund Blechwalze werke, ein Eisenbahnschienenwalzwerk, einen Hochofen, sechstehn Puddilings= und viele Klammenofen, eine Schmies dewerkstätte mit 80 Keueressen, eine Mos delliewerkstätte, ein Altelier für Zeichner, eine besondere große Werkstätte zur Aus, besterung der Werkzeuge und Geräthe, zwei Steinkohlengruben eine Erzgrube und endlich eine Kraken, und Krempelfa, brik. Die Anzahl der in dieser Anstalt beschäftigten Arbeiter beträgt 2400. Zwei und zwanzig Dampfmaschinen von 12 bis 250 Pferdekräften sind zum Betriebe der Maschinerie des ganzen Werkes in Thatigkeit und haben zusammen eine Rraft von beinahe 1000 Pferden. — Die ganze Anlage, aus vielen einzelnen mas siven Gebäuden bestehend, ist, mit Ausnahme der Kohlengruben, von einer hos hen Mauer in Form eines Vierecks eins geschlossen und macht durch die Ungahl threr riesigen Schornsteine, durch die aus denselben herausschlagenden Klams men, durch die dicken, unaufhörlich emporwirbelnden Rauche u. Dampfwolken und durch das ungeheuere Getose einen unvergeflichen Eindruck. Aber Cockerills Unternehmungsgeist hat nicht auf dieses einzige Etablissement sich beschränkt: er besitht in Luttich eine große Baumwollens spinnerei, eben daselbst eine mechanische Weberel, Rammgarnspinnerei und eine zweite kleinere Maschinenfabrik woraus alle diesenigen Maschmen hervorgeben,

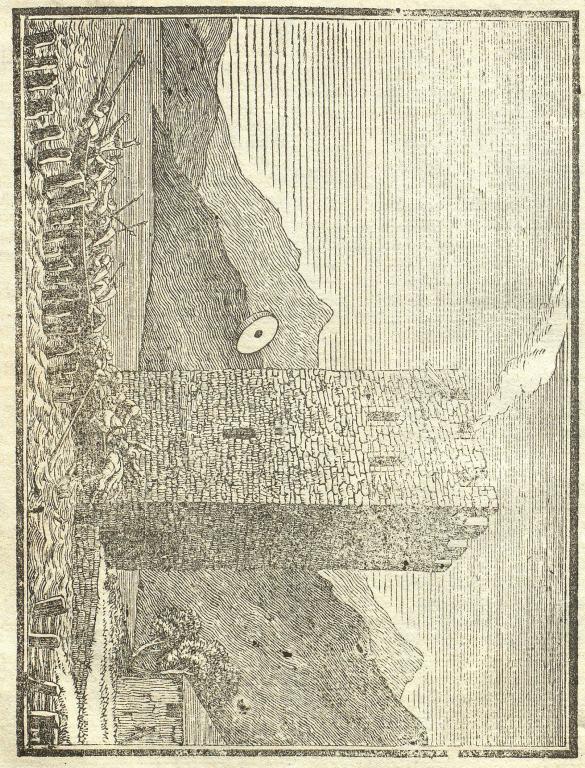
welche er zu dem mechanischen Betriebe seiner Fabriken nothly hat; ferner in Charlerot ein Gifenhüttenwert, in Berviers und Achen eine Spinnerei und Mes rinoweberei, in Ardennes bei Namur ci> ne Rattundruckerei mit Cilindern und ets ne Kabrik zur Verfertigung des endlosen Papiers, zu Kottbus in Preußen eine Streichgarnspinnerei, in Stollberg em Intwerk, in Przedborz in Polen eine Tuchfabrit, in Barcelona eine Banns wollenspinnerei, in Gurinam ein Depot von Zuckermühlen und Dampfmaschinen. Er richtet gegenwärtig in Algier mehrere Dampsmühlen ein und ist damit beschäfs tiget, in Belgien Flachsspinnereien undwebereien zu etablieren. Vor kurzem hat er die Unlegung der Eisenbahn von Bruffel nach Paris übernommen, auf der man für 15 Francs von einer dieser Haupt= städte zur andern wird reisen konnen. —

## Ein seltener gall.

Ein gewisser Cachet in Belgien hab letthin einen Sprung gemacht, der alles übertrift, was man merkwürdiges in diesser Art gesehen hat. Dieser Mann ging betrunken nach Hause, mußte dabei über ein Brett, das am Nande eines Steinsbruchs lag, glitt aus und stürzte über 300 Fuß tief hinunter. Personen, die ihn hatten fallen sehen, kamen aus der Ferne herbei, stiegen in den Steinbruch hinab und fanden den Mann, der bedeustend — schnarchte.

H. in Sp. war nicht so schläfrig; da er als Anabe mit einigen Kameraden auf dem Kirchethurme sich befand, glitt er aus Unvorsichtigsteit auf einem nassen Balken aus und fiel herennter; kaum unten angelangt, hatte er nichts angelegneres zu thun, als sich schnell wieder auf die Beine zu machen und seine Kameraden aus guten Gründen zu bitten, daß sie seinem Vater

ja nichts davon fagen.



Bei der feindlichen Stellung Destreiche gegen die drei gander, Uri, Schwig und Unterwalden por der Schlacht bei Morgarten, war Unterwalden, vorzüglich von Luzern ans, den Angriffen zu Wasser und zu Land ausgesetzt: besonders war Stanzstad, seiner Rabe wegen, ein leicht zu überfallender Landungsplatz. Es wurde das her auch dieser Ort am forgfältigsten bewacht, und zu seiner Beschützung ein starker Thurm erbaut, und durch eingerammre Pfable, das Landen auf eine kleine Strecke nachft biefem Bollwerk beschrenkt. Indeffen verhinderten alle Schutzanstalten gegenseitige Angriffe nicht, von denen uns aber die Geschichte, mahrscheinlich ihrer wenigen Bedeutung wegen, teine nahern Umstände aufbewahrt hat, einen einzigen anse genommen, der sich im Jahr 1314 ereignete. Bon Lugern aus fuhr nallich das größte bes waffnete Schiff, das daselbst ausgerüstet lag, die Gans genannt, in der Nacht ab, und nahte fich mit fo vieler Borficht dem Ufer von Ctans: stad, daß die Wache dasselbe erst in dem Augenblick wahrnahm, als es bei dem Wachtthurm aus Land sties; da flammte aber auch sogleich von den Zinnen desfelben bas verabredete garm= zeichen, um das Land von der vorhandenen Gefahr zu benachrichtigen, und ein schwerer Mahlstein wurde auf Das Schiff herunterge= stürzt, welcher dasselbe so sehr beschädigte, daß die darauf befindlichen Krieger, statt das Land mit Raub und Brand zu verwüften, nichts angelegneres zu thun hatten, als ihr Schiff wieder in brauchbaren Stand gu ftellen, damit, falls eine überlegene Macht sie zum Abzug zwän= ge, ihnen das einzige Sulfsmittel dazu nicht entstände. Go leicht war aber diese Arbeit nicht, und ehe fte damit zu Stande kamen, fturzten die muthigen Bewohner Nidwaldens herbei, nm die feindlichen Schaaren zurückzuschlagen. Ein zu= fälliges Ereignis vergrosserte für diese die Gefahr: das bewaffnete Schiff der Urner, der Fuchs, befand sich nämlich gerade damals in diesen Gewässern; durch die hochlodernde Flam= me von der Gefahr ihrer Berbundeten unterrichtet, fleurten fie schnell dem Land gu: von zweien Seiten angeriffen unterlagen die Feinde: viele verloren ihr Leben auf dem Land, viele ertranten: die meiften wurden gefangen, da ibe neu die Flucht unmöglich geworden war.

## Sweidenrige Antwarn

Um Thurme des obern Thores in Zofingen (Ranton Argan) steht die große Gestalt des alten Schultheißen Miklaus Thut angemalt, welcher im Jahr 1386 mit einer Anzahl seiner Mithurger dem Herzog Leopold in die Schlacht bei Sempach gefolgt war. Es wird erzählt, daß, als er im Sefecht eine Todeswunde empfangen hatte, sterbend noch bas Banner feiner lieben Naterstadt retten wollte. Es rif daher das Zuch des Fähnleins ab, verbarg es in seinem Munde, und hielt mit ben Zahnen den Stock des Banners fest. So fanden ihn feine Getreuen nach der Schlacht. Moch heute wird fein Un-Denken von feinen Mitburgern hochgeehrt. -Vor einigen Jahren kam ein Destreicher nach Zofingen, welcher, da er das Bild am Thurme bemerkte, einen Burger ber Stadt um beffen Bedeutung fragte. Alls ihm dieser obige Geschichte erzählt hatte, sagte der Destreicher spottisch lachelnd: Damako mugen's doch große Mauler gehobt hoben. Schnell entgegnete ihm darauf der Bürger: Ja Herr, wir waren das mals noch Deftreicher.

## Der unerschrokene Zirte.

Auf einer der hohen Balliseralpen sah sich ein Hirte vor einigen Jahren beim Weiden seiner Heerden unvermuthlich von einem Baren übers sallen. Unerschrocken schritt er auf die Bestie zu, die sich vor ihm auf die Hinterbeine ges stellt hatte, in der Hoffnung sie umschlingend mit der Gewalt seiner Arme zu erwürgen. Der Bar brummte gräßlich und schlug, da er sich nicht anders vertheidigen konnte, seine Lahen in die Schultern seines Bedrängers.

Beide rangen nun mit einander und stürzten zulest während dieses Kampfes zu Boden, ins dem sie eine Strecke weit die Bergweide hinunter rollten. Ein Kamerad des Hirten hatte unsterdessen das Hülfsgeschrei desselben vernommen und kam ihm mit dem Stutzer zu Hülfe. Gerade als jener vom Blutverluste ermattet zusrücksinken wollte, suhr die Kugel durch den Kopf des Bären, und befreite ihn von dem Ungehener; jedoch lag er lange nachher noch an den Bunden von des Chieres Klauen krank darnieder.

J

Vor mehreren Jahren lebte unfern des Rheines ein Mann, der eine Hutte bewohnte, welche weit umher von einer Menge Aecker, Wiefen und Gehölze umgeben war, so traurig und unzufrieden mit seinem Schicksale, daß er dabei den Anbau seines Landes verfaumte. Nur wenige von seinen Alekern waren anges baut; die ibrigen lagen unbenutt da. Endlich starb er und berief in den letzten Augenblicken vor dem Tode, seine vier Sohne zu sieh. "Geht, sprach er, nach der benachbarten Stadt. Dort wohnt mein Freund Bedo, dessen Rath, als von einem weisen Manne ich immer gefolgt habe; er wird euch sagen, was ihr thun foilt um glücklich zu werden. Die Goh: ne machten sich auf nach der Stadt und die drei attesten brannten vor Begierde, bald recht glücklich zu werden. Ulrich, der inngste, konnte aber kein Vertrauen zu Bedo fassen; denn er dachte, wenn fein Rath so weise gewesen ware, so warde ja mein Vater, der ihm in allem folgte, glücklich gewesen sein; er war aber immer sehr traurig und fühlte sich unglücklich. Ich will auf seinen Rath nicht achten und mir die Ohren verstos pfen. Als die Sohne Bedo besuchten und ihn um den Weg zum Glück befrage ten, sagte er jum altesten Bruder: Du wirst das Glück im Kriegslager finden. Und du, sprach er zum zweiten, du Jos seph bist gewandt und schlau; gehe an einen Hof, dort wirst du, was du su: chest, finden. Du, Salomon, sagte er jum Dritten, du hast Geist und Wis, begieb dich in eine volfreiche Stadt, es wird dich nicht gereuen. Ulrich, der seine Ohven verstopft hatte konnte nichts von dem verstehen, was ihm gerathen wurs

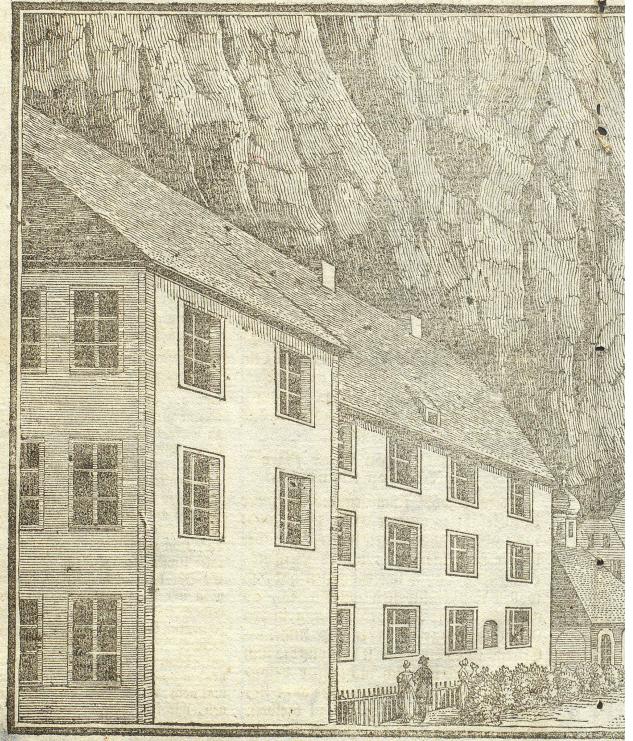
Ein jeder nahm nun einen verschies denen Weg. Ulrich kehrte in die våterlie che Hutte juruck. Er begann das Feld umzugraben und zu besäen, aber seinen eigenen Kenntnissen nicht trauend, gieng er zu einem erfahrnen Landmanne und bat sich dessen Rath aus. Dieser belehrs te ihn über das, was er thun mußte und da ihm Ulrich folgte, immer thatig und fleistig war, so ward er nach und nach wohlhabend und glücklich. Geine Aecker trugen das schönste Getreide und seine Heerden bedeckten umber die Gegend. Unterdessen suchten seine Brüder das Glück. Georg, de alteste, ward Sols dat und rettete dem Feldheren das Leben in einer Schlacht. Aus Dankbarkeit erhob ihn dieser schnell. "Bedo hat Recht, dachte Georg, hier finde ich das Glück." Doch diese ungewöhnlich schnelle Erhös hung zog ihm Neid und Verfolgung zu. Bei einem entscheidenden Treffen wurde er von seinen Leuten verlassen und fiel in feindliche Hände. Nach fünfzehnsähriger Gefangenschaft kehrte er zurück, und zu dem Feldheren, dem er einst das leben gerettet hatte. Doch dieser hielt ihn mit leeren Versprechungen bin. Georg wanderte fort, ohne zu wissen wohin, und legte fich dann ermudet unter einen Baum. Ploblich stürzte ein Banderer auf ihn zu und rief: "Ja, Ja, ich erkenne dich, du bist Georg, mein Bruder!" Es war Joseph, der sich am Hofe durch seine Gewandheit bald emporgeschwungen hatte, aber durch Hofrancke eben so schnell wieder gestürzt wurde und die-Flucht nehmen mußte. In dem sie mit einander in die ferne heimath reisten fanden sie unterwegs ihren Bruder Sas lomon in dürftigen Umständen in einem Dorfchen. Derfelbe hatte fich zu einem

Gelehrten gebildet und machte soviel Aufe sehen daß er an den Hofgezogen und mit Ehre überhäuft wurde. Da erschien ein Spottgedicht auf den Fürsten. Bofe Leute gaben ihn für den Verfasser aus und nur schnelle Flucht hatte ihn retten können. Alle drei Bruder arm nun, machten sich auf den Weg nach ihrer Heimath. Wie erstaunten sie dort aber, als sie statt der zerfallenen Dutte ein stattliches Haus fanden. Alls Ulvich sie erkannt hatte nahm er sie freundlich in sein Haus, in der die glücklichste Familie wohnte. "Sehet, sprach Utrich, ihr habet das Glück ges sucht, das schon seit fünfzehn Jahren in meinem Sause wohnt. Wer es haben will, muß alle seine Krafte aufbieten, seine Schuldigkeit zu thun. Wer aber blindlings durch ungewöhnliche Wege dem Glück nachrennt, findet es nicht." Die altern Brüder blieben nun bei dem jungern und fanden immer mehr Vers gnügen an der Beschäftigung. Dadurch vermehrte sich ihr Wohlstand und das Sluck wohnte auch bei ihnen.

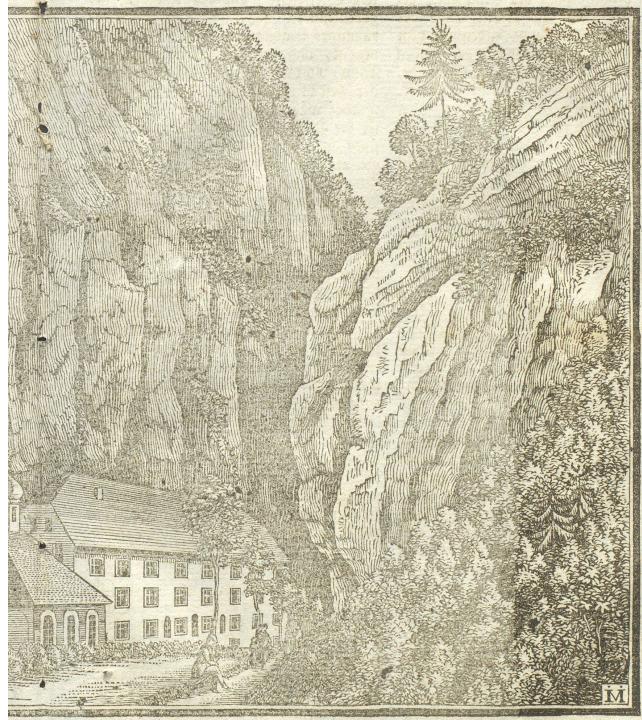
#### Betrachtungen über eine Reise in den Mond.

Es wird wohl kaum jemand sein, der den Gesährten unserer Erde, den Mond, nicht gerne näher kennen lernte. Da aber bisher noch niemand, unsers Wissens, eine Reise dahin unternommen hat, so wollen wir einstweilen untersuchen, ob wir sobald eine Reisebeschreibung in den Mond zu erwarten haben oder nicht. — Erstens ist es etwas weit von uns bis zum Monde, und wer sich nicht einer besons dern Geduld und Ausdauer bewußt ist, wird besser thun, zu Hause zu bleiben. Seine mittlere Entfernung von uns besträgt 54,812 Meilen. Unsere Damps

eilwägen sollen in jeder Stunde 8 Meilen zurücklegen, sie würden also erst in 270 Mit imfern Tagen dort ankommen. schnellsten Postwägen, die täglich etwa 25 Meilen machen, wurde man den Mond in 5 Jahren und 247 Tagen erreichen. Da wir aber keinen Wagen gebrauchen konnten, so mußten wir unsere Zuflucht zu Luttschiffen nehmen. Wenn wir dann das Glück hatten, mit frischem Winde zu segeln, der bekanntlich in einer Sekunde 15 Ruß zurücklegt, so würden wir zu uns serer Reise 2 Jahre und 179 Tage brau. chen. Immerhin noch ein langer Weg, und wir mußten uns wegen der schlechten Aussicht im Luftmeere sehr vor der Lange Durch Stürme könnte weite fürchten. die Reise allerdings befordert werden. Unfere Orkane legen in einer Sekunde gegen 100 Fuß jurud. Auf den Alugeln eines folchen Sturmwindes wurde man alfo schon in 136 Tagen an Ort und Stelle kommen. Doch wer wollte fich einem folden Geleitsmanne anvertrauen. Aber unsere Luftschiffer haben im= mer noch kein Mittel ihr Schiff bei Gegenwind gu leiten und ihm eine fichere Richtung gu geben. Wie leicht ift es dann möglich, daß uns Diese Berren, fatt nach bem Mond, in jenen unermeglichen Weltraum binausführen, in welchem wir nicht nur den Mond nie erreichen, sondern am Ende selbst noch unsere Eide aus bem Gefichte verlieren wurden. Endlich um andere Hindernisse nicht anzusühren wird ein fa= taler Umstand wohl die meisten zurückschrecken. Es gibt nämlich auf ber ganzen weiten Reife nicht nur keine gute, sondern überhaupt gar keine Wirthshäuser. Wer wird sich wohl entschliessen konnen so lange Zeit guten Tifch, weiches Lager und angenehme Unterhaltung gu entbehren. — Man sieht aus dem Borbergehenden daß wir uns entschlieffen mußen, ders mal noch dieses Thal der Thranen zu bewohnen, und jene Gefilde der Freude mit fehnfuchtsvollen Augen, oder aber noch beffer, mit auten Kernrobren anzuschauen.



ad su Pfäffers.



Lage und Alima. Pfaffers, von einigen die Roniginn der Heitquellen ges nannt, liegt am sudofflichen Ende des Kant. St Gallen, 2 Stunden von dem Rlecken Ragat, in einer von der wieden Camina durchfiromten, tiefen Schlucht, die sich südlich gegen die Gebirge des R. Grandingen hinzieht. Von Ragat führt dahin ein ichtechter Saumweg durch eis nen Wald ziemlich steil bergan, dann långs den Bergen durch mehrere Wiesen nach Valenz, und von hier im Zickzack senkrecht hinab. Hier, zwischen zwei Felsen eingeengt, wovon sich der eine hügels ähnlich zurückzieht, der andere hingegen in einer Entfernung von 80 bis 100 Schritt sentrecht 664 Fuß emporsteigt, wird den wohlthätigen Sonnenstrhalen in den langsten Tagen nur von 9 1/4 Uhr Morgens tis 4 Uhr Abends Zutritt vers stattet; dennoch ist das Klima gesund und, obgleich 2128 Fuß über dem Meere, wegen der auffleigenden Wasserdampfe und der verhinderten Luftzüge eher mild als rauh.

Die Abrei Pfässers und die Zeile quelle. Im Jahre 713 kam der heilige Virminius in die Gegend wo die Tamina in den Rhein mundet, verbreitete unter den dortigen Einwohnern zuerst das Chris stenhtum und stiftete einige Jahre nache ber ein Kloster. Die Heilquelle scheint im Jahre 1038 zuerst entdeckt, dann 200 Jahre lang verloren gewesen, und 1240 wieder gefunden worden zu fein. Entdeckung wird einem Jager zugeschries ben, der beim Ausnehmen eines Rabens nestes zuerst den aufsteigenden Dampf der Quelle wahrgenommen baben soll. Im Jahre 1382 stand das erste kleine Gebäude auf hötzernen Balken über dem Abgrunde, in das man sich wahrscheins

lich durch eine Deffnung des Daches mitstelst Strickleitern und Sessel hinein besgeben mußte. 1420 wurde ein neues gestäumiges Badhaus erbaut. Merkwürsdig ist, daß in den Jahren 1611 und 1620, wo das Bad als Zustuchtsort vor der Pest diente, niemand davon ergriffen wurde, während in der Umgebung Dörsfer zur Hälfte und ganz ausstarben. Jusstus Zinkleste den Grund zu dem jestsgen neuen Roster und ließ 1704 die gesgenwärtig noch dauerhaft dastehenden Sebäude aussühren.

Badeanstale. In einem engen Raus me, dicht am linken Felsenufer der Tas mina, stehen vier Badenebaude, durch bedeckte Gange in einer Lange von 408 Schub mit einander verbunden. beiden massiv von Stein in klösterlichem Geschmack erbaueten, 44 Fuß breiten und über 80 Fuß hohen Hauptgebäude enthalten Wohnu gen genug für dreis hundert Personen. Die Gebäude enthals ten neun schön gewölbte Bader. Mitten durch dieselben geht die Wasserleitung, aus weicher das Wasser in jedes Bad aus vier bis sechs Rohren ausströmt, und in einer Höhe von zwei bis drei Fuß wieder abfließt, wodurch der Badende sich in steter Fluth befindet. Die Ges wolbe füllen sich bis zu 25 und 26 Grad Reaumur mit warmen Wasserdunften an, und man genießt also auch den Vors theil des Dunstbades. Es finden sich auch Einrichtungen zum Guß , Regen : und Tropfbad. Zu den übrigen guten Einrichtungen gehören auch die Trink. laube, eine Rapelle, die Apotheke und schöne Spaziergänge. Das Hausper: sonale besteht gewöhnlich aus dem Dis rektor, dem Arzte und sechszehn Dienste.

boten.

Wirkungen des Zeilwassers. Diese find im Allgemeinen reizend, belebend, erwarmend, verdunnend. Der Genuf des Wassers veranlaßt bei gesundem Zue Stande ein besonderes Gefühl von Leiche tigkeit und Wohlbehagen, vorzüglich in der Magengegend, bisweilen etwas Schwindel und Schweiß über den Rucken, häufig leichte Verstopfung, seltes ner Diarrhoe. Es durchdringt mit besonderer Leichtigkeit alle Theile des Rör, pers bis in die feinsten Verzweigungen der Sefässe; überall löst es stockende Safte auf und führt sie aus, vorzüglich durch Schweiß und Urin. Es eignet sich auch mehr dem pflegmatischen und melans cholischen Temperamente an, von schlass fer Faser und Trägheit in allen Funke tionen, oder zarter Kaser mit gesteigerter Reizbarkeit der Merven, als dem sans guinischen und cholerischen, wo das Ges fäßleben und die Energie in allen Orgas nen zu sehr vorherrschen.

Was die speziellen Wirkungen anbestrifft, so hebt es namentlich solgende

Rrankheitsformen.

1) Jehler des Magens, Saure und Schleimerzeugung, Magenkrampf.

2) Leiden der Leber und des Pfortsaderspstems. Auftreibungen, Verstopfsungen, Gelbst beginnende Fehler der Leber und Miss.

3) Nervenleiden, als Hypochondrie, Husterie, Krämfe, Engbrüstigkeit, Ros lik, partielles Ropfweh, Schwindel und

Melancholie.

4) Gicht, Abeumatalgie, chronische Zautausschläge, wie Kraße. Flechten.

5) Schleimflüsse, passive Blutslüsse, Schleimschwindsucht, reine Lungenschwäche, weißen Fluß, Hämorrhoidals beschwerden, Bleichsucht. 6) Krankbeiten des Zarnspstems und 7) Lähmungen, Contrakturen, Schwäche nach Verwundungen. Gesgen lettere Fehler dient das Bad' vorzugasweise.

Nachtheilig wirkt hingegen das Wafser bei wahrer Bollblütigkeit, Neigung zum Schlagfluß, Lungensucht, Bluthusten, ächter Entzündung und Fiebern, in den meisten Fällen von Schwangerschaft, Wassersucht und Veinfraß.

Gebrauch der Cur. Die Trinksund Badekur unterstützen sich in der Regel gegenseitig. Sie dauert gewöhnlich 3 bis

4 Wochen, oft auch weniger.

Trop des Zusammenflusses von vielen Baften, aus allen, besonders den öftlis chen Kant. der Schweiz, aus Deutscha land und noch entferntern Gegenden kann man in Pfäffers ruhig und eingezogen für sich Lebem. In allem herrscht die größte landliche Einfachheit. Die meis ste Abwechslung bewirkt der Sonntag, wo das Bad von Landleuten und Stad. tern der Umgegend wimmelt, die sich auf alle Weise zu ergöben suchen. — Selten verläßt ein Kurgast das Bad, ohne eis nen Besuch in dem eine Stunde entleges nen Kloster gemacht zu haben. Man geht über eine Naturbrücke, neben der aus dem tiefen Abgrunde durch hervorsteis gende Dampfe sich verrathenden Quelle vorbei, dann im Zickjak durch die 250 Kuß hohe Kelsentreppe, und kommt'end, lich durch schöne Waldung und Wiesen jum Dorfe und Rlufter Pfaffers.

## Die gunftige Muskunft.

Ein Holzbauer brachte ein Fuder Holz nach B. und hielt in der Vorstadt. Ein Bürger, mit Namen Wunderlich, handelte darum, und wurde um einen

Mann sei, der heute ein Fuder Holz von

ihm gekauft habe? Voll Erstaunen sah

der Professor den Frager lange an, und

brack endlich in die Worte aus: "Nun

das ist doch wunderlich!" — Richtia

rief der Bauer, der Herr 28 under lich

ists, hier sind noch 2 Bagen, weil Er

sein Buch nicht aufgeschlagen, sondern

es gleich aus dem Kopfe gewußt hat."

#### Der kostbare Rås.

Ein Bürger hatte von einem Landmann ein Kuder Holz um einen guten Preis erkauft, und nothigte nun den Verkaufer in seine Stube, wo er ihm Brod und Butter, und einen vortrefflichen emmen, thaler Ras vorsette. — Der Bauer lief sich diesen Kas trefflich schmecken. — Freund fagte der Burger, der den Baner nicht bei so gutem Appetit glaubte, das ist emmenthaler Ras!" - "Ja, ja, antwortete der Bauer, ich schmecke es recht wohl!" — "Aber, fuhr der Bürger fort, man muß sich damit in Alcht nehmen, denn man kann leicht den Tod davon haben, wenn man zuviel davon ift." — Der Tausend, antwortete der Bauer, der die Absicht des Bürgers zu errathen, schlau genug-war, das ist gut! da will ich meiner Frau ein großes Stück mits nehmen; denn ich ware des alten Hause drachens schon lange gern los." Mit dies sen Worten schnitt er sich ein großes Stuck von dem gefährlichen Kase und nahm es mit.

## Die triftige Entschuldigung.

In Wien war der Befehl erneuert worden, alle diesenigen, welche nach eis ner gewissen Stunde des Nachts auf der Straße beim Nachhausegehen noch Lärsmen machen würden, zu arretiren. Hr. v. X. kömmt aus dem Theater und singt ziemlich saut ein Lied, das er eben gehört hatte; eine Patrouille begegnet ihm, seht ihn wegen des gemachten Lärmens zur Rede, und beruft sich auf das jüngst erstassene Schift, ruhig nach Hause zu gehen. Sanz richtig, entgegnete Hr. v. X., aber ich gehe noch nicht nach Hause! Ja, das ist erwas anderes, erwiderte der Solsdat, und gieng weiter.

### Der Raiser und die beiden Blinden.

Der Kaiser kehrte von Rom zurück, Mit glänzender Krone und finsterm Blick. Er hatte dort Vieles gesehn und gehört Was immer ein deutsches Herz empört: Wohl fehlte es nicht an Pomp und Pracht; Sang und Klang, bei Tag und bei Nacht, Geistliche Feste und weltliche Spiele, Und Lorbeerkronen und goldene Stühle, Aber bei all den gekrümmten Kücken Spuckte Falscheit in Herzen und Blicken.

Drum eilte er der Heimath zu, Ließ seinem Gefolge wenig Ruh; Es hörten seine Knappen und Reiter Immer und ewig nurt weiter! weiter! Bei jedem Stadtthor ward's ihm bang, Die Redner machten's auch gar zu lang; Bei Oper, Ball, Concert und Schmaus Senfzt'er, eh's angieng: war's nur schon aus! Doch endlich kam er in's Lirol, Da ward's um's Herz ihm wieder wohl.

Und zu Inspruck, ber alten Stadt, Der Kaiser in goldenen Erker trat, Und Alte und Junge zusammen liesen Und ihm ein lärmendes Vivat! riesen, Olühen und Hüte gen Himmel schickten, Und jauchzten, wenn ihnen die Herren nickten. Und als die Nacht nun still und kühl Erschien, und die Menge, von Rusen heiser, Bersloß, ries er, voll Hochgesühl: Triumph! hier bin ich endlich Kaiser!

Iwei Blinde waren noch geblieben, Die saßen an des Burghoss Thor, Der Eine hatte schon längst zuvor Sein leichtes Handwerk hier getrieben, Der Andere hatte seinen Sitz Vorüber bei Sankt Beits Kapelle, Studierte dort, wie man mit Witz Und Schmeichelei die Herzen prelle. Der hatte zeitlich schon vernommen, Der Kaiser werde heute kommen, Dachte, da giebt es guten Kauf, Und pflanzte sich, zum großen Aerger Des Alten, auch am Burgthor auf.

Als nun das Vivatrufen verscholl, Ertonte von des Thores Stufen Jumer lauter der Blinden Rufen. Der Neuling, froher hoffnung voll, Es führe das Schmeicheln auch hier zum Ziel, Rief mit entsetzlichem Gebrüll: Ach Gott! wie ist dem wohlgeholfen, Dem unser Kaiser helfen will!

Der Alte, den sein Thun verdroß, Schrie — freilich ganz politikloß — Noch lauter, schwieg der Andere still: Ach Gott, wie ist dem wohlgeholfen, Dem unser Herr= Gott helsen will!

Der Kaiser war eben in Gloria Db Allem was er vernahm und sah, Dauchte sich volle zwei Spannen größer, Als neulich in Rom, unter pabstlichem Messer: Drum sprach ihn der Ruf von dem grollenden Mann

Eben nicht sonderlich freundlich an. Er bachte: Gottes Gewalt in Ehren — Bleibt doch ein Kaiser wohl immer der Mann, Der einem Armen helsen kann; — Das muß ich diesen Zweisler lehren!

Er schickte einen Pagen an's Thor Die beiden Blinden ihm zuzusühren, Und ließ sich, huldreichst, referiren, Wie jeder sein Gesicht verlor; Beschenkte dann beide gütig, und bot Nun jedem noch, beim Kongediren, Won seiner Tafel ein Waizenbrot.

Die Gabe aber war nicht gleich: Er hatte, da er, die Blinden zu holen, Den Pagen an das Thor geschickt, Das eine der Brote, hübsch verstohlen, Freigebig mit Dukaten gespickt.
Das wurde, wie billig, dem Schmeichler verzehrt.

Der Alte erhielt sein's unbeschwert. Sie dankten; der Kaiser entließ dann beibe, Wie's schien, — mit etwas Schadenfreude.

Und als er drauf am kommenden Tag, Eben erwachend im Bett noch lag — Er hatte tüchtig im Traume gereichsnet — Da scholl ihm aus dem Borhof schon Ju's Ohr ein wohlbekannter Ton: Er horcht — noch war es ringsum still — Und hort: wie ist dem wohlgeholfen, Dew unser Kaifer helfen will!

Nun — rief er — das geht doch zu weit! Der Kerl ist von aller Sorge befreit, Und wimmert schon wieder wie gestern so kläglich, Die Habsucht ist doch unerträglich! Dann ließ er sich bringen den gierigen Mann, Und suhr ihn, eben nicht gnådigst, an: Du hast von mir ein Brod erhalten, Sag an, was siengst du damit an?

Der Blinde warf fich erschrocken aufs Knie, Alls er das zurnende Wort vernommen, Beichtete unverholen, wie Er um die erhaltene Gabe gekommen: Erlauchter Berricher! begann er, fieh! Wir giengen geftern Abends beibe Rach hans, erfüllt von Dank und Freude Ob beiner Huld und Gnad: - Verzeih! Da trieb die Reugier mich, den Alten Bu fragen: was hast du erhalten? 3wei Mungen, sprach er, und ein Brot: Und, da ich's zu fühlen verlangte, bot Er beides mir: es war das gleiche Was ich erhielt! — boch, da ich fand, Die Brote wagend in meiner hand, Das meine fei bebeutend fchwerer, Wechselt' ich schnell die Gabe um, Und gab ihm liftig mein Eigenthum, Denn långst schon wissen's alle Effer, Das leichtre Brot fei immer beffer.

Geprellt hab' ich nun wohl den Alten, Doch ist der Grobe nicht prellenswerth? So hat er das ranhe Brod erhalten, Und dankbar hab' ich das feine verzehrt. Der Kaiser entließ den Blinden wieder, Sah dann beschämt zur Erde nieder, Schwieg eine lange Weile still; Rief dann, mit innigem Gefühl: Ja wohl! nur dem ist wohlgeholfen Dem unser Herr Gott helsen will!

## Der Råfer.

Im Jahr 1793 irrte ein junger Mann von etwa dreißig Jahren verkleidet, verlassen, mit der Deportation bedrohet, in Frankreich umher und befand sich eben in der Nähe von Vordeaux. Die Zeit vertrieb ihm seine Wissenschaft, die er leidenschaftlich liebte; diese Wissenschaft war die Insektensunde. Er sammelte und bevbachtete unterwegs und er verscheuchte durch den Genuß,

den ihm dieses Studium bot, die trüben Gedans Vor den Thoren der Stadt endlich fiel er einer Schaar zerlumpter fanotischer Weiber in die Hände, die ihn festnahmen und in das Gefängniß brachten. Nach sechs Stunden war sein Prozest entschieden, denn er hatte offen gestanden, wer er sei und den nächsten Tag sollte das Todesurtheil an ihm vollzogen werden. Bah= rend er seine Mahlzeit hielt, erzählte ihm der Kerkermeister von nichts als Berbrechen und hinrichtungen, schilderte endlich auch ben Pra= fidenten des Gerichts und führte an, daß ber= felbe sich keine andere Erholung von seinem blutigen Amte gonne, als im Freien herums zustreifen und - Schmetterlinge, Rafer ic. gu suchen. Dadurch wurde natürlich die Aufmerkfamkeit des Gefangenen erregt, der schnell ge= faßt einen feltenen Rafer aus feiner fleinen Sammlung nahm und denselben, während ber Rerkermeister erzählte, geheimnisvoll unten an den Pfropf feiner Flasche mit einer Nadel befe= stigte. Der Kerkermeister hatte dies wohl bemerkt, erblickte darinn mahrscheinlich etwas sehr Gefährliches, sagte zwar nichts, gieng aber mit der Flasche und dem Käfer an dem Pfropfe fogleich zu dem Prafidenten, um Un= zeige zu machen. Es dauerte nicht lange, fo er-Schien der Prafident selbst und die beiden Inset= tenliebhaber saßen lange, Alles um sich her vergeffend, als Freunde, nicht als Richter und Berurtheilter beifammen. Der Rafer hatte ben letten, wie er richtig berechnet, gerettet. Er erhielt von dem Prasidenten Geld, Empfeh= lungeschreiben und die beften Zeugnisse seiner guten republikanischen Gefinnungen.

## Uebung macht den Meister.

Ein alter Advokat gab einem jungen seine Tochter zur Ehe, und statt der Mitgabe trat er ihm drei einträgliche Prozesse ab. Der junge Ooktor brachte zwei Prozesse nach Wunsch zu Ende, und sah den dritten gleichfalls auf gutem Wege. Er glaubte Wunder, wie vortresslich er seine Sachen gemacht håtte, und wie sehr seine Schwiegervater ihn loben würde. Aber dieser ward bei der Nachricht außerst ungehalten, und ries: Dich Narr! daß ich nicht meine Prozesse sin mich behalten. Noch zehn ganzer Jahre hätte ich meine ganze Haushaltung davon bestellt.

In einer kleinen Provinzialstadt wursde ein Trauerspiel gegeben. In einer Scene, wo die Mutter die Nonne fragt: "Wo ist meine Tochter?" hat diese zu antworten: "Sie ist in der Kirsche, das Sakrament der She wird mit ihr vollzogen." — Das gute Mådchen, vermuthlich eine Lutheranerin, die nie gehört, daß die She in der katholischen Kirche ein Sakrament sei, sagte mit sunkelnden Llugen und rascher Stimme: "Sie ist in der Kirche, Sakrament! die She wird mit ihr vollzogen.

Eine Frau gieng in einen Laden, um sich Atlas zu kaufen. "Der Atlas ist schön, sagte sie, ja, aber ich fürchte, er werde brechen." — "Der brechen? erwiederte der Seidenhändler, ich versichere Ihnen, das Zeug hält ewig: und herenach können Sie sich noch ein Unterröck, chen daraus machen lassen."

Ein wohlbeleibter Herr kam spåt Abends vor eine befestigte Stadt, und fragte einen Bauer unterwegs, ob er noch zum Thor hinein könnte. "Ja wohl, versetzte der Bauer, denn erst diesen Morgen sah ich einen Heuwagen herein fahren.

"Warum gehen denn die Advokaten alle schwarz?" fragte ein Bauer. "Sie thum das, war die Antwort, aus Respekt für die Klienten, deren Erben sie sind.

Ein Prediger hatte die Eigenheit, daß er seine Predigten nach der Uhr abmaß; schlug die Stunde, so endete er seine Rede, und sollte er auch mitten in einem Sake abbrechen. Einst handelte er von Haman, und schilderte sein Vergehen. "Was war sein Lohn?" rief er voll Eiser aus. "Der Galgen." Die Uhr schlug, und er sügte sogleich hinzu: "Wozu uns der liebe Gott verhelfen wolle. Amen!"

Der Blik hatte einst in die Rirche et nes Klosters geschlagen, ohne großen Schaden zu thun. Es wurde ein Danksfest geseiert, und der Prediger verbreitete sich umständlich über den Vorsall. "Das Unglück hätte noch viel größer sein könsnen, sagte er. Bedenket: wenn der Blik in die Trinkstube geschlagenhätte, in welcher alle Väter versammelt waren.

In eine Schule sollte zur Züchtigungsstrafe ein hölzerner Esel gemacht werden.
Der Schreiner wollte ihn nicht machen,
wie es ihm der Schulmeister angab,
"so will ichs haben, sagte dieser, ihr sollt
ihn nach meinem Kopfe machen."

Ein Maler stellte mit einem andern um hundert Thaler eine Wette an: welcher von ihnen den besten Zug machen könnte? Als sie nun beide das Geld auf den Tisch gelegt hatten, gieng der eine hinzu, und strich alles Geld ein, indem er sprach: Das ist der beste Zug, den ein vernünftiger Maler macht.

Zwei Personen kauften mit einander ein Reitpferd. "Wenn ich reite — sagte der Eine — so gehst du, und wenn du gehst, so reite ich." Der andere war mit dem Handel zufrieden.